This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

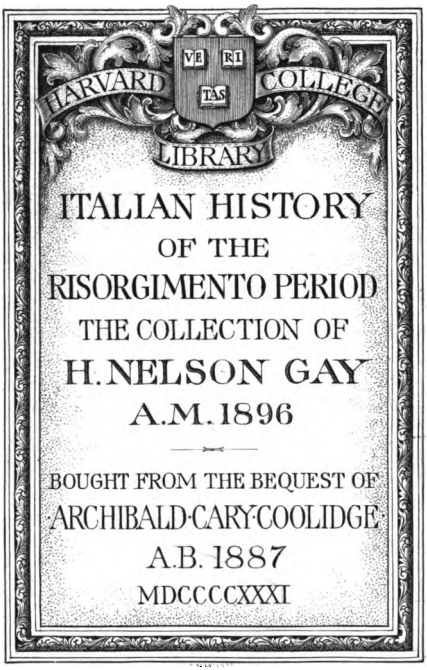
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Papst Pius IX.

Pierre Vésinier

Digitized by Google

C 4620.80



Digitized by Google

Pio IX

05

[illegible] Einmarsch der Russen in Konstantinopel hier eingegangen.

* **Rom**, 7 Febr. Die „Agenzia Stefani" meldet, Abends 7¾ Uhr: Der Papst ist um 4 Uhr 5 Minuten gestorben.[1]) (Papst Pius IX war geboren am 13 Mai 1792 zu Sinigaglia, als Graf Giovanni Maria Mastai-Ferretti. Nach seiner Priesterweihe stieg er rasch die hierarchische Leiter hinan. Vom Jahre 1823—25 dem apostolischen Vicar Muzi bei einer Mission in Chile beigegeben, erhielt er nach seiner Rückkehr die Leitung des Hospitals San Michele, da er wegen seiner Bemühungen für wohlthätige Zwecke sich bereits einen Namen gemacht hatte. Im Jahre 1827 Erzbischof von Spoleto und 1833 Bischof von Imola, erhielt er im Jahre 1840 den Cardinalshut. Das Jahr 1846 erhob ihn auf den päpstlichen Stuhl. Am 16 Juni des genannten Jahres im Conclave gewählt, nahm der Cardinal Giovanni-Maria Mastai-Ferretti den Namen Pius IX an und wurde am 21 Juni feierlich proclamirt. Er inaugurirte eine liberalere politische Aera für den Kirchenstaat; sein Amnestie-Erlaß und seine Reformen in der Verwaltung machten ihn zum gefeiertsten Mann Italiens, und große Hoffnungen für die Wiedergeburt der Halbinsel unter seinem Primat knüpften sich an seinen Namen. Auch außerhalb Italiens wurde der liberale neue Papst gefeiert. Im Jahre 1848 trat der Umschwung ein; Pius IX vermochte die eingetretene Bewegung nicht länger zu leiten, noch ihr zu folgen. Sein liberales Regiment endete mit seiner Flucht nach Gaeta, von wo er mit Hülfe fremder Bajonnette nach Rom zurückkehrte. Die nationalen Hoffnungen und Bestrebungen hatten inzwischen die Anwartschaft auf die Führung Italiens definitiv auf das Haus Savoyen übertragen. Pius IX leistete Widerstand, mit kirchlichen und weltlichen Mitteln, so viel er konnte. In die Zeit vor dem Untergang seiner weltlichen Gewalt fielen die Dogmatisirung der Unbefleckten Empfängniß im Jahr 1854, die Erlassung des Syllabus im Jahr 1864 und dann das Concil mit der Dogmatisirung der Unfehlbarkeit des Papstes. Der 20 Sept. 1870 hat vollends die geistliche von der weltlichen Gewalt in Rom getrennt, Vatican und Quirinal zu Repräsentanten zweier verschiedenen Gewalten gemacht. Die Folgen dieses Ereignisses zusammen mit denen des Concils und die Stellung des Papstthums zu Deutschland bilden die Geschichte des römischen Pontificats vom Jahr 1870 bis zu diesem Tage, wo der persönlich mildgesinnte Papst Pius IX die Augen geschlossen hat. D. R.)

* **St. Petersburg**, 7 Febr. Auf eine hieher gerichtete Anfrage ob und wann der von den Londoner Blättern gemeldete Einzug der russischen Truppen in Konstantinopel erfolgt sei, kann nur erwiedert werden daß der Einzug nicht erfolgt und die betreffende Blättermeldung Erdichtung ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Papst

PIUS IX.

Eine nach dem wirklichen Leben gezeichnete Biographie

von

P. Vésinier.

Mit Portrait des Papstes.

Preis 10 Sgr.

Die Herausgabe in englischer und französischer Sprache wird vorbehalten.

HELWINGSCHE HANNOVER BUCHHANDLUNG

Berlin 1861.

Verlag von Julius Abelsdorff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PAPST PIUS IX.

Digitized by Google

Papst

PIUS IX.

F 7 Feb. 1878

Eine nach dem wirklichen Leben gezeichnete Biographie

von

P. Vésinier.

Mit Portrait des Papstes.

Die Herausgabe in englischer und französischer Sprache wird vorbehalten.

Berlin 1861.

Verlag von Julius Abelsdorff.

Digitized by Google

C4620.80

HARVARD COLLEGE LIBRARY
H. NELSON GAY
RISORGIMENTO COLLECTION
COOLIDGE FUND
1931

Digitized by Google

Vorrede.

Wir übergeben hiermit dem deutschen Publikum eine Biographie, die unter den heutigen Zeitverhältnissen schon durch den Namen, den sie trägt, ein hohes Interesse erwecken muß. Wessen Auge wäre jetzt nicht auf den Schauplatz von Ereignissen, die für ganz Europa folgereich werden können, auf Italien, gerichtet? Wer wäre nicht begierig, klar zu sehen, warum die Entwickelung dort so kommen mußte, wie sie gekommen ist? Wer möchte nicht noch einen Blick weiter in die Zukunft thun?

Papst Pius IX. hat viel dazu beigetragen, das Resultat, das uns heute vor Augen liegt, herbeizuführen, — die Zukunft ist noch verschleiert, aber sie läßt sich errathen, wenn

Digitized by Google

man seiner Geschichte, wie sie Vésinier giebt, folgt. Der Kirchenstaat liegt auf dem Sterbebette, — Pius IX. wird der letzte weltliche Papst sein.

Die erste Anforderung, die man an die Geschichte zu stellen berechtigt ist, heißt Wahrheit und Unpartheilichkeit. Die Wahrheit zu hören, ist nicht immer angenehm, deshalb werden auch Manche diese kleine Schrift, die in demselben Verlage auch in französischer Sprache erschien und mächtiges Aufsehen erregt hat, mit einer gewissen Unbehaglichkeit aus der Hand legen, Viele aber, sehr Viele — davon sind wir überzeugt — werden dem Verfasser Dank wissen, eine Vergangenheit und Gegenwart entschleiert zu haben, deren Kenntniß ebenso interessant als nothwendig für Jeden ist, der sich in der europäischen Politik einen freien, ungetrübten Blick bewahren will.

Vésinier schildert den zeitigen Inhaber des päpstlichen Stuhles wahr und pikant, — er geht noch ein wenig weiter und macht uns mit vielen Persönlichkeiten bekannt, die hier und da in das Leben Pius' IX. eingreifen und über die er sein scharfes Urtheil nicht vorenthält; — warum sollte er es auch? die öffentliche Meinung hat sie ohnehin schon gekennzeichnet. Die Aufgabe, die er sich gestellt hat,

Digitized by Google

betrifft vorzüglich nur Pius IX., und er hat sie mit einer Umständlichkeit gelöst, die ein klares Bild von dem Kirchenfürsten und dem Zustande des Landes, das dieser bisher beherrschte und dessen einer Theil noch heute unter dem Joche seufzet, giebt. Er geht in die früheste Jugend dieses Mannes zurück, der die Gottheit auf Erden repräsentiren soll, er schildert seine kleinen und großen Schwächen, sein privates wie sein öffentliches Leben, — denn daß ersteres von großem Einfluß auf das zweite sein muß, wird bei seiner Stellung Niemand bezweifeln können, — er deckt die Vergangenheit auf und prophezeit daraus die Zukunft, ein unserer Ansicht nach ganz natürliches Verfahren. Die bedeutenden Anfeindungen, die diese kleine Schrift erfahren wird, kümmern den wahrheitsliebenden Schriftsteller nicht; es ist eine alte Erfahrung, daß die Wahrheit dennoch einmal triumphirt, und der Glanz der päpstlichen Toga, des dreigekrönten Diadems, wird wenigstens nicht jedes klare Auge blenden, vielmehr vor den Meisten, die diese Broschüre gelesen haben, verdunkelt erscheinen.

So mag diese Schrift denn mit gutem Vertrauen auf den gesunden Sinn ihrer Leser in die Welt gehen! Möge sie ein Geringes zur Aufklärung der Wahrheit und des

Digitized by Google

Menſchenrechtes thun und unſer Deutſchland überzeugen, daß das Volk Italiens in ſeinem Rechte iſt, mit Kraft und Einigkeit die Feſſeln des unerhörteſten Despotismus abzuſtreifen, und ein großes, glückliches werden kann, wie es heute zu werden verſpricht.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Seine Geburt. — Seine Familie. — Erste Studien. — Pater Inghirami. — Anfälle von Epilepsie. — Zwei Studiengenossen. — Der Papst Pius IX. und Felix Orsini. — Rückkehr zu seiner Familie. — Einstellung seiner Studien. — Seine Jugend und wer seine Freunde waren. — Seine Brüder und Schwestern. — Sein Egoismus und Worte, die er selbst darüber äußert. — Seine ersten Liebschaften: eine Wittwe in Salerno, — Frau Morandi und ihr Neffe, — die Lena. — Die schöne Prinzessin Albani: Eitelkeit und Eifersucht Pius' IX., Reise mit dem Eskadronschef nach Loretto und Verlust der Geliebten. — Ausschweifungen und Krankheit. — Die muratistische Bewegung. — Er wird Freimaurer. — Sein Oheim Paulin. — Er tritt in der großen Gesellschaft auf. — Er will Nobelgardist des Papstes werden. — Prozeß seiner Familie. — Man weist ihn als Kanonikus zurück. — Sein Aberglaube und religiöse Schwärmereien. — Buße. — Er wird Kanzelredner und tritt wieder in seiner Vaterstadt auf. — Bannstrahl gegen das Billardspiel. — Triumphe bei dem weiblichen Geschlecht. — Eine Prophezeiung. — Seine Reise nach Chili. — Er wird Erzbischof von Spoleto. — Revolution des Jahres 1831: seine Freisinnigkeit und Falschheit, — Flucht und Rückkehr, — er wird Bischof von Imola. — Zwei Züge von Falschheit. — Der Cardinalshut.

II.

Seine Erwählung zum Papst. — Verhalten gegen sein Volk. — Die Amnestie: die schwarzen und weißen Kugeln. — Die ihm abgedrungenen Reformen. — Er ertheilt den römischen Freiwilligen seinen Segen. — Widersprüche. — Verrath am Volke. — Unzufriedenheit des Volkes. —

Digitized by Google

Eröffnung der Kammern. — Rossi's Ermordung. — Forderungen des Volkes. — Offener Aufruhr. — Wie Pius seinen Lebensrettern dankt. — Flucht des Papstes nach Gaëta. — Deputationen an ihn. — Proklamation der römischen Republik. — Antonelli's Rathschläge und Veröffentlichung der unglaublichen Rundschreiben Pius' IX. — Französische Intervention: Verrath Ludwig Napoleon's, — Odilon Barrot, — Oudinot. — Angriffe auf Rom. — Heldenmuth der Römer. — Garibaldi. — Jules Favre und Ledru-Rollin. — Ferdinand de Lesseps. — Napoleon's Instruktionen für Oudinot. — Bombardement und Einnahme Roms. — Niederlage der republikanischen Partei in Paris. — Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes. — Seltsame Amnestie. — Herstellung der Inquisition. — Anita Garibaldi. — Ciceruacchio. — Bassi. — Die Inquisition besteht noch heute. — Der junge Mortara. — Unglaubliche Galeeren- und Peitschenstrafen. — Hinrichtungen: Parmeggiani. — Ein Gedicht Victor Hugo's. Blutbad von Perugia. — Belohnung des Obersten Schmidt. — Ueberfall der Spaziergänger auf dem Corso zu Rom. — Erklärung des französischen Generals Goyon. — Der Bannstrahl des Papstes. — Lamoricière und die Fremdenlegion. — Die Piemontesen rücken auf päpstliches Gebiet. — Proklamation General Cialdini's. — Kapitulation Lamoricière's. — Rettungslosigkeit Pius' IX. — Seine Entmuthigung. — Sein gefährlichster Feind. — Zwei Alternativen für den Papst. — Räuber und Komödiant. — Der Segen des Papstes für Napoleon III. am 1. Januar 1861. — Verfall des Papstthums. — Der Direktor der Seelen. — Luthers Worte im Jahre 1519.

Digitized by Google

Papst Pius IX.

I.

Johann Maria Mastaï, der später unter dem Namen Pius IX. zum Papst erwählt wurde, erblickte am 13. März 1792 zu Sinigaglia, einer kleinen Stadt in der Provinz Pesaro, das Licht der Welt. Er stammt aus einer edlen Familie dieser Stadt; sein Vater, Graf Mastaï-Ferreti, besaß keine Reichthümer, erfreute sich aber einer anständigen Wohlhabenheit, die ihm gestattete, seiner zahlreichen Familie von vier Knaben und vier Mädchen eine standesgemäße Erziehung zu Theil werden zu lassen.

Als der junge Johann Maria Mastaï sein eilftes Jahr erreicht hatte, schickte ihn sein Vater nach dem Collegium von Volterra, um daselbst seine Studien zu machen. Von Anfang an zeichnete er sich durch Fleiß und Fortschritte aus; der Pater Inghirami, ein sehr gelehrter Astronom und Direktor des Collegii, war auch außerordentlich mit ihm zufrieden und schenkte ihm große Zuneigung.

Durch ein seltsames Zusammentreffen wurde dieser Pater Inghirami, der damals Lehrer Pius' IX. war, später der Erzieher Felix Orsinis. Sein erster Zögling entlieh von

Digitized by Google

Louis Napoleon Buonaparte die französischen Bomben, die Rom im Jahre 1849 zerschmetterten, und der zweite machte es sich zur Aufgabe, sie neun Jahre später bei dem Attentate vom 14. Januar ehrlich wiederzubezahlen.

Bis zum Alter von siebzehn Jahren setzte der junge Johann Maria Mastaï seine Studien zur großen Zufriedenheit seiner Lehrer und Eltern mit Erfolg fort, als sie plötzlich durch den Eintritt einer furchtbaren Krankheit unterbrochen wurden: es befiel ihn nämlich die Epilepsie. Dieses grausame Leiden übte anfangs den nachtheiligsten Einfluß auf seinen Charakter und seine geistigen Fähigkeiten. Er mußte seine Studien unterbrechen, seine Familie rief ihn in ihren Kreis zurück, und an die Stelle der edlen Arbeiten im Collegium traten nun der Müßiggang und die Jagd nach Vergnügungen und Zerstreuung; er verfiel dem Umgange mit den leichtfertigsten und ausschweifendsten jungen Leuten seiner Vaterstadt, obgleich seine Eltern sich alle Mühe gaben, ihn zu überwachen.

Leidenschaft für Spiel und Frauen entwickelte sich dadurch mit reißender Schnelligkeit in ihm; von dem unschuldigen Ballspiele sprang er schnell zu den Karten über, die er, wie alle Hazardspiele, eifrig liebte; anfangs kam ihm seine Unerfahrenheit aber theuer zu stehn und die zehn römischen Thaler Taschengeld, die ihm seine Eltern gaben, gingen bei den zahlreichen Verlusten, deren Opfer er wurde, schnell zu Ende.

Indessen ließ ihn seine Leidenschaft für das Spiel nicht die Pflichten und Huldigungen vergessen, die jeder galante Cavalier dem schönen Geschlechte schuldet. Das war sicherlich

Digitized by Google

nicht mehr als nur natürlich, und wir sind weit entfernt davon, ihm daraus ein Verbrechen machen zu wollen. Wäre er nur dem Antriebe seines Herzens gefolgt und hätte sich dem Einflusse einer ersten Liebe, einer aufkeimenden Neigung nicht zu entziehen vermocht, so würden wir ihn im Gegentheil beglückwünschen, denn damals konnte er noch nicht ahnen, daß er eines Tages den Thron der Apostel besteigen würde, und hätte er dies vorausgesehen, so wäre dies immer noch kein Grund gewesen, sein Herz schon in der Jugend den sanften Regungen der Liebe zu verschließen; wir würden dann im Gegentheil mit Jesus Christus sagen: „Es wird ihm viel vergeben werden, denn er hat viel geliebt.“ Unglücklicherweise war sein Herz aber solchen Gefühlen ganz fremd; den Grund seines Charakters bildete der kälteste Egoismus, gleichwie die Eitelkeit immer die hervorstechendste Seite desselben gewesen ist. Wir führen hier ein Geständniß an, das buchstäblich aus seinem eigenen Munde hervorgegangen ist und das einer seiner Freunde, dem er es oft in Augenblicken freier Herzensergießung wiederholt hat, erzählt: „Ich fühle für keinen andern Menschen; warum sollte ich deswegen meine Gemüthsruhe in Gefahr setzen?“

So war also nach seinem eigenen Geständniß der absoluteste Egoismus der Grund seines Charakters; seine galante Laufbahn aber begann er bei einer jungen Dame, die später Madame W . . . ., Gattin eines Provinz-Kommandanten, wurde. Als Mastaï den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, sagte diese Dame, als von ihm die Rede war:

„Ich liebte diesen jungen Mann sehr, und wenn ich daran denke, daß er heute Gott auf Erden ist,

Digitized by Google

so hoffe ich, daß er mich nicht vergessen haben wird, und sehr würde ich mich freuen, wenn ihn Jemand daran erinnerte, daß ich immer noch an ihn denke.*)

Nachfolgerin der zärtlichen Madame W .... wurde die grausame Morandi, die lange Zeit hindurch die Huldigungen von Johann Maria Mastaï zurückwies und ihn in dem verzehrenden Fieber einer unglücklichen Liebe schmachten ließ. Endlich aber durch die Verfolgungen und die Beharrlichkeit ihres Anbeters ermüdet, mußte sie ihm nachgeben und ihn in den Besitz ihrer Reize treten lassen, die er so lange und so heiß begehrt hatte. Mastaï genoß in ihren Armen ein um so größeres Vergnügen, als er es lebhaft ersehnt hatte.

Als er Papst geworden war, vergaß er nicht die süßen Genüsse, die er der Gefälligkeit der schönen Morandi zu verdanken hatte, und bezeigte ihr seine Erkenntlichkeit dadurch, daß er ihren Neffen zum Prälaten und Generalfiskal machte. Der letztere ist jetzt — wir wissen nicht, weshalb, — in Ungnade gefallen, aber Pius IX. zahlt ihm noch immer eine Pension aus seiner Schatulle.

Einige Zeit später entschädigte die verführerische und gar zu leichtfertige Lena Mastaï reichlich für den ersten Widerstand der Morandi. Sie war, ebenso wie letztere, verheirathet, was indessen die beiden zärtlich Liebenden nicht abhielt, alle Süßigkeiten der Wollust zu kosten; Lena hatte

---

*) Alle mit gesperrten Lettern gedruckte Stellen sind authentisch. Alles, was Johann Maria Mastaï's Jugend betrifft, ist mit peinlicher Genauigkeit niedergeschrieben worden. Wir führen einen seiner alten Jugendgenossen an, der Zeuge aller der Fakta, die wir berichten, oder genau vertraut mit den von uns angegebenen Details war; er selbst hat sie uns mitgetheilt.

Digitized by Google

einen passionirten Geschmack an dem zukünftigen Repräsentanten gefunden und sie gab ihm täglich einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden.

Aber der Hauptfehler unseres Helden, die liebe Eitelkeit, setzte diesem zärtlichen Handel ein Ziel. Johann Maria begann den Geschmack an diesen bürgerlichen Passionen, die seiner Eigenliebe nicht genug schmeichelten, zu verlieren; sein Stolz erstrebte Eroberungen von höherem Range, und so vergaß er die Zärtlichkeit der Madame W . . . ., die schönen Augen der Morandi und die Leidenschaft Lenas. Er legte nun seine Huldigungen und seine Liebe der Prinzessin Helene Albani, die mit ihrem Vater in Sinigaglia wohnte, zu Füßen.

Diese neue Passion, die nicht allein die Sinnlichkeit, sondern auch die Eitelkeit und den Stolz Mastaïs anregte, bemächtigte sich seiner nun vollkommen. Die Prinzessin Helene Albani besaß übrigens alle Reize, die nur die Phantasie entzünden und die Sinne fesseln können; sie war von hoher Geburt, schön, liebenswürdig, jung, geistreich, tugendhaft, — kurz, Alles vereinigte sich in ihrer Person, zu bezaubern, und, als wenn dies noch gefehlt hätte, kam der Stachel der Eifersucht hinzu, um die Leidenschaft des stolzen Mastaï auf den höchsten Punkt zu treiben.

Gleichzeitig mit ihm besuchte ein schöner Cavallerieoffizier das Haus des Prinzen Albani und machte der reizenden Helene den Hof. Mastaï war wüthend darüber und starb beinahe vor Eifersucht, das Bild seines Nebenbuhlers verfolgte ihn überall und vergiftete sein Leben, die Erinnerung an ihn drängte sich ihm unaufhörlich auf und verließ ihn

Digitized by Google

nicht einen Augenblick während der langen schlaflosen und von Angst erfüllten Nächte, die ihm seine unerwiderte Leidenschaft bereitete. Die Anfälle von Epilepsie wurden bei ihm immer stärker, in dem Paroxismus, den sie mit sich führten, sah er die schöne Helene, das Ziel seiner Wünsche, in den Armen des Nebenbuhlers, wie sie mit ihm lachte, ihn küßte und liebkoste, über seine eigene Glut spottete und seine Liebe verachtete. In diesem Zustande erlitt er alle Demüthigungen der Scham, alle Qualen der Hölle; er fiel in Convulsionen, warf sich mit Schaum vor dem Munde, mit aus ihren Höhlen getretenen Augen auf dem Fußboden seines Zimmers umher, eine Beute des Fiebers und der heftigsten Krampfanfälle; der Unglückliche unterlag dann bald der Macht seiner Krankheit, und wenn er wieder zu sich kam, gebadet in Schweiß, mit verzerrten Zügen und noch immer geballten Händen, griff ihn die Erinnerung an Helene und an seinen Nebenbuhler an das Herz und marterte ihn von Neuem. Noch ein anderer Umstand sollte hinzukommen, seinen Schmerz zu steigern und seine Qualen zu verdoppeln.

Die Familie Albani wollte eine kleine Pilgerfahrt nach der heiligen Kapelle von Loretto machen. Der arme Mastai, der ein Paar Tage zuvor im Spiel ebenso unglücklich wie in der Liebe gewesen war, konnte sie nicht begleiten, denn er hatte kein Geld. Der glückliche Eskadronschef ersetzte ihn bei der schönen Prinzessin und wurde während der ganzen Reise ihr dienender Ritter. Durch einen glücklichen Zufall, wie ihn allein der Schutzgott der Liebenden zu vermitteln versteht, brach der Wagen, die zarte Helene lief die größte Gefahr, und der schöne Offizier befand sich gerade in der Lage,

Digitized by Google

sie in seine Arme aufnehmen, sie an sein Herz drücken und, indem er ihr das Leben rettete, ihr einen Kuß rauben zu können. Die Dankbarkeit für ihren Retter war zu natürlich und obenein lagen zu viel Umstände vor, als daß die schöne Prinzessin sie hätte verweigern können, aber der Papa Albani verabschiedete, als er die Gefühle seiner Tochter für ihren Cavalier zu begreifen anfing, den galanten Krieger und suchte einen anderen Ehemann für seine allzu gefühlvolle Prinzessin, die bald darauf Herzogin wurde. Die beiden Liebenden waren getrennt.

Die Qualen, die Mastai während dieser Reise nach Loretto empfand, zu schildern, wäre ein ganz vergeblicher Versuch. Er unterlag beinahe den heftigen Anfällen der Epilepsie, die ihn damals beherrschte, Aerger, verwundeter Stolz, ungesättigte Leidenschaft stürzten ihn in die wildesten Ausbrüche der Verzweiflung; auf die schlaflosen und qualvollen Nächte folgten andere in Ausschweifungen zugebrachte. Die leichtsinnigen Vergnügungen, Liebschaften und wüste Trinkgelage, denen er sich hingab, sollten seine unglückliche Leidenschaft für die Prinzessin übertäuben.

Zu jener Zeit zog König Murat von Neapel, — dieser Glückssoldat und ebenso große Niedersäbler als schlechter König und unfähiger General, dieser doppelte Verräther, der seinen Schwager, dem er Alles verdankte, zwei Mal verrieth, indem er seine Gemahlin verführte und sich mit seinen Feinden verband, — wider Oesterreich und Rom zu Felde und rief das italienische Volk bei dem geheiligten Namen des Vaterlandes und der Freiheit zu den Waffen.

Sein Ruf erweckte auf der ganzen Halbinsel den leb-

Digitized by Google

haftesten Enthusiasmus, nicht aus Sympathie für diesen brutalen Soldaten, diesen Abenteurer-König, sondern aus Liebe für das gemeinsame Vaterland, das dem Herzen der Italiener so überaus theuer ist und aus Haß gegen die Fremdenunterdrückung.

Die muratistischen Truppen waren bald in Sinigaglia angekommen, und Mastaï unterbrach einen Augenblick seine Vergnügungen, um Die, welche er damals als Befreier ansah, zu begrüßen und ihnen Beifall zuzurufen. Bald verband er sich innig mit den neapolitanischen Offizieren, die seine Kameraden wurden. Diese Leute aber beschäftigten sich nicht allein mit Vergnügungen, sondern die Politik nahm sie auch in Anspruch; sie organisirten Freimaurerlogen und schlugen ihrem neuen Freunde bald vor, ihn auch in dieselben aufzunehmen. Mastaï, der, wie in fast allen Lagen seines Lebens, nur seinen Stolz und seine Eitelkeit zu Rathe zog, beeilte sich, seine Einwilligung zu geben; er meinte, daß, wenn man ihn einen solchen Vorschlag gemacht habe, es nur geschehen sein könne, weil seine neuen Freunde großen Werth auf seine Zulassung zu der Freimaurergesellschaft legten und große Vortheile von seiner Betheiligung erwarten müßten, — ohne Zweifel mußten sie eminente Eigenschaften in ihm entdeckt haben. Von da ab hielt er sich für eine sehr wichtige Persönlichkeit; plötzlich fiel es ihm aber ein, daß alle Freimaurer exkommunizirt seien, und bei seiner Charakterschwäche, die auch ein ihn auszeichnender Zug ist, ergriff ihn Bedenken und er wagte nicht mehr, sich in den Orden aufnehmen zu lassen, andererseits fürchtete er die Proben, die er bei der Aufnahme durchzumachen hätte, und da der Muth nicht seine

Digitized by Google

Haupttugend ist, schreckte ihn der Gedanke daran sehr. Indessen trugen hier, wie immer in seinem Leben, Eitelkeit und Stolz den Sieg davon; er trotzte der Exkommunikation, allen Schrecken der Proben und ließ sich die Weihe ertheilen. So behauptet es wenigstens Crétineau Joly in seiner Geschichte der geheimen Gesellschaften.

Mastaï hatte einen Onkel Namens Paulin, der Prälat und Untersekretär der Memorialen war, aber keineswegs seinen Enthusiasmus für die Vertheidiger Italiens theilte; er hatte Rom verlassen und lieber seine Anstellung aufgegeben, als dem Murat den Eidschwur zu leisten. Er hatte sich nach Sinigaglia zu seinem Bruder, den Grafen Mastaï, geflüchtet, der ihm großmüthig Gastfreundschaft gewährte; als Murat später besiegt wurde und Pius VII nach Rom zurückkehrte, kam Paulin auch wieder in Gunst und vergaß nie die Dienste, die ihm sein Bruder erzeigt hatte. Um ihm einen Beweis seiner Erkenntlichkeit zu geben, versprach er ihm, sich Johann Maria's anzunehmen und diesem eine Carriere zu eröffnen. Er nahm ihn mit sich nach Rom.

Man wird leicht begreifen, mit welchen glückseligen Gefühlen Johann Maria sich auf den Weg nach der ewigen Stadt machte. Er wurde in die besten Gesellschaften eingeführt, die Salons der römischen Aristokratie standen ihm offen. Nun konnte er seiner Eitelkeit freien Lauf lassen; zu seinen alten Freunden sprach er nur noch von seinen neuen Eroberungen unter Prinzessinnen, Herzoginnen und Marquisen, mit denen er Umgang habe. Wirklich hatte er, Dank seiner Tournure und gutem Aussehen, einige Erfolge, was ihm erlaubte, Ersparnisse in gewissen Ausgaben zu machen,

Digitized by Google

da er seine Maitressen nicht mehr zu bezahlen brauchte; andererseits nöthigten ihn seine Beziehungen zu der großen Welt aber auch zu sehr lästigen Luxusausgaben. Schwer genug wurde es ihm, diesem Uebelstande mit den bescheidenen fünfzehn römischen Thalern, bis auf welche Summe sein Taschengeld erhöht worden, zu begegnen.

Aber durch seine Geschicklichkeit im Kartenspiel vermochte er sich die Quellen zu eröffnen, deren er bedurfte, um in der eleganten Welt, der er sich zugesellt hatte, eine Rolle spielen, sich dem Reize des Theaters hingeben, hinter den Coulissen mit den Schauspielerinnen, die ihn glücklich machten, verkehren zu können; er verdankte dies dem Gelde, das er täglich der nur zu vertrauungsvollen Prinzessin Chigi, mit der er spielte, abgewann.

Indessen wurden ihm diese neuen Bekanntschaften in der Folge von großem Nutzen. In den Salons der Prinzessin Doria, die er sehr häufig besuchte, traf er mit einer Menge von Personen zusammen die ihm später sehr wichtige Dienste erwiesen, wie zum Beispiel Bernetti, der nachmals Cardinal wurde, ihm das Bisthum Imola verschaffte und viel dazu beitrug daß er zum Papst erwählt wurde.

Während unser Held sich ausschließlich Vergnügungen hingab, that sein Oheim, der ehrwürdige Herr Paulin, verschiedenen Schritte, ihm eine Anstellung in der Nobelgarde des Papstes zu verschaffen, die damals gerade gebildet wurde und aus Parade- und Luxussoldaten, welche vom Militairischen Nichts als den Rock und den Namen hatten, bestand. Johann Maria war ganz entzückt, als er seine Aufnahme in dieses Corps erfuhr, denn hier war es besonders wieder

Digitized by Google

seine Eitelkeit, die sich geschmeichelt fühlte. Im Geiste sah er sich schon mit der schönen Uniform der Nobelgardisten geschmückt und zählte im Voraus die zahlreichen Eroberungen, die er in diesem neuen Costüm zu machen gedachte. Während er aber noch in diesen goldnen Träumen schwebte, legte ihm sein Onkel ein Schreiben vor, das er vom Staatssekretariat erhalten hatte und in dem ihm mitgetheilt wurde, daß die Anstellung seines Neffen, nachdem man von dessen Krankheit Nachricht erhalten, widerrufen worden sei. Seine Bestürzung bei diesem fatalen Ereignisse zu schildern, ist unmöglich, er wurde von den heftigsten epileptischen Zufällen betroffen, eine tiefe Schwermuth kam über ihn und er hielt sich lange Zeit in seinem Zimmer eingeschlossen.

Sein Oheim, der von diesem abschläglichen Bescheide gleichfalls unangenehm berührt wurde, redete ihm zu, deshalb nicht den Muth zu verlieren; er sagte ihm, daß seine Familie einen Proceß angestrengt habe, um Rechte auf eine Prälatur, die sie besaß, geltend zu machen, daß Hoffnung vorhanden sei, diesen Proceß zu gewinnen, und daß er dann Prälat werden könne.

Diese Mittheilung wurde für Mastaï ein Lichtstrahl der Hoffnung. Sogleich legte er das Costüm eines Abbés an und nahm bei dem Advokaten Goriroſſi Unterricht, um sich mit den gerichtlichen Spitzfindigkeiten ein wenig vertraut zu machen. Aber der Proceß stellte sich derartig, daß er immer weniger Aussicht eröffnete, gewonnen zu werden, und der günstigen Chancen wurden immer weniger.

Johann Maria fand das sehr langweilig, verlor die Lust an der Fortführung dieser Sache und sah seine Hülfs-

Digitized by Google

quellen, die er sich durch das Spiel verschafft hatte, immer mehr austrocknen; seine Verlegenheiten wurden von Tage zu Tage größer. Unter so schwierigen Umständen kam ihm sein vortrefflicher Onkel wieder zu Hülfe: er kaufte für ihn die erledigte Stelle eines Kanonikus von St. Peter, deren Titularherr, Herr Ancarani, sich ihrer zu entledigen wünschte; — in Rom nämlich kauft man geistliche Aemter, wie anderswo die von Voigten, Notaren, Huissiers u. s. w.

Der Handel wurde abgeschlossen und es fehlte nur noch die päpstliche Bestätigung. Aber Unglück über Unglück! derselbe Grund, der Mastaï's Einstellung als Nobelgardist verhindert hatte, sollte auch seine Ernennung zum Kaplan unzulässig machen. Das war wirklich zu hart, man hatte Veranlassung, zu verzweifeln, denn was sollte er nun thun, was werden nach dieser doppelten Zurückweisung? —

Wie alle schwachen Geister war Mastaï abergläubisch; so stellte er sich in seiner Verzweiflung unter den Schutz der Jungfrau Maria, für die er stets eine große Verehrung an den Tag gelegt hatte.

Diese religiösen Schwärmereien beruhigten seine Aufregung ein wenig, er beschloß nun, Buße zu thun, und suchte seinen Beichtvater, den Abbé Storace, auf, dem er seine innere Unruhe bekannte. Dieser, den seine heftige Bewegung, seine Verwirrung und sein Kummer rührte, wiederholte ihm, was man gewöhnlich unter solchen Umständen sagt, das heißt, daß die ihn niederdrückenden Uebel eine Strafe seiner Sünden, eine Warnung und Züchtigung Gottes seien, daß er sich sofort bekehren, sein Wesen ändern müsse, u. s. w. Außerdem beredete er ihn, als Supplikant in ein der Pflege

Digitized by Google

und Erziehung der Jugend gewidmetes Hospitium, dessen Direktor er selbst war, einzutreten, und versicherte ihn, daß die ihm auferlegten Pflichten seinen Kummer mildern und daß er seine Geistesruhe wiedererlangen würde, wenn er sich der Erziehung der ihm anvertrauten armen Kinder widmete.

Mastaï willigte in der That ein, schien sich auch anfangs in seinen neuen Amtspflichten zu gefallen, der Dämon des Stolzes aber, wie der fromme Abbé Storace meinte, versuchte ihn bald von Neuem.

Eines Tages wohnte Mastaï der Predigt eines gewissen Monsignore Piatt, eines enthusiasmirten Redners mit klangvoller Stimme und lebhaften Gestikulationen, der auf öffentlichen Plätzen predigte und daselbst großen Beifall erntete, bei. Dies erweckte seine Eifersucht, und er dachte, daß auch er, wenn er Prediger würde, den Enthusiasmus des Volkes entflammen und sich den Beifall der Menge verdienen könne. Von diesem Augenblicke an wurden ihm seine bescheidenen Amtspflichten unerträglich und er verließ sogleich seine jungen Zöglinge, um sein redneriſches Talent zu probiren. Er debütirte in der Kirche San-Carlo auf dem Corso, und sein Selbstvertrauen und die ihm eigene Gewandheit, zu sprechen, ersetzten Talent, Studium und Beredsamkeit, so daß er bei dem Publikum einige Rührung erzielte.

Nun hielt er sich für einen großen Redner und fürchtete nicht mehr für seine Zukunft; dieses Mal war seine Eitelkeit besser befriedigt worden. Da er aber bis zu diesem Tage vom Priester nur das Kleid hatte, beschloß er, sich die Ordinirung zu verschaffen. Sein körperliches Leiden war ein Hinderniß, das die kanonischen Gesetze vorgesehen hatten,

Digitized by Google

mächtige Beschützer, die er sich zu verschaffen gewußt hatte, erlangten aber einen Dispens für ihn. Pater Graziosi übernahm seine Heranbildung zum Geistlichen, die in wenigen Monaten vollendet wurde. In Rom bereitet man sich zum Priester vor, wie anderswo zu einem ersten Duell; im Jahre 1818 machte er seine Examina und wurde ordinirter Priester.

Kurze Zeit darauf wollte der Herr Cardinal Testa Ferrata, der zum Bischof von Sinigaglia ernannt worden war, seinen Amtsantritt durch eine Art von Mission feiern, die mehr einer theatralischen Vorstellung, als einer religiösen Ceremonie ähnelte. Odescalchi und Mastaï wurden mit der Ausführung beauftragt, ersterer als Pater nobile für die ernsten, der zweite als junger erster Liebhaber für die rührenden Rollen. Man hätte sie bei ihrem Werke sehen müssen! Die Predigt brachte eine große Wirkung hervor, denn Mastaï übertraf sich selbst; um mehr Effekt zu machen, predigte er Abends bei Fackelschein auf einer erleuchteten Kanzel, die sich mitten auf dem Marktplatze derselben Stadt Sinigaglia erhob, die wenige Jahre zuvor Zeugin seiner Ausschweifungen gewesen war. Mit pathetischer Stimme beschwor er seine Vergnügungsgenossen, sich auf sein Wort zu bekehren, seinem Beispiele zu folgen und sich, wie er, von der göttlichen Gnade berühren zu lassen. Als er sich eines Tages der ganzen Salbung seiner Beredsamkeit überließ, spielten seine ehemaligen Gefährten in einem benachbarten Kaffeehause ganz friedlich Billard; das Geräusch, das die Bälle und Carambolagen verursachten, tönte auch zu dem Ohre des frommen Predigers, der vergaß, wie oft er früher an ihren Spielen theilgenommen hatte, und sich durch seinen religiösen Eifer

Digitized by Google

hinreißen ließ, ihnen von der Höhe der geweihten Bühne seine Flüche zuzuschleudern; er forderte sogar die Anwesenden auf, den unverschämten Libertinern, die seine Rede zu unterbrechen, sein ihm von Gott inspirirtes Wort zu stören wagten, die gerechte Strafe angedeihen zu lassen. Seine armen Freunde hatten gerade nur noch Zeit, die Bälle zu lassen und sich in aller Eile zu retten, wenn sie nicht von dem fanatischen Auditorium ihres ehemaligen Spielkameraden, der sich auf einmal in den Blitzstrahl des Herrn verwandelt hatte, gesteinigt werden wollten. Natürlich feierte er, wie sich erwarten ließ, große Triumphe; in Sinigaglia, seiner Geburtsstadt, sprach man von nichts Anderem mehr als seiner wunderbaren Bekehrung und seiner inspirirten Beredsamkeit, die man für eine besondere Gnadenbezeigung des Allmächtigen hielt. Besonders schwärmten die Frauen für den neuen Prediger, stritten sich darum, ihn zum Beichtvater zu haben, und übrigens hatten viele unter ihnen den jungen und galanten Mastai, in dessen Nähe sie ehemals so glückliche Stunden zubrachten, nicht vergessen; da in Italien nichts dem Liebhaber ähnlicher sieht als der Beichtvater, so brauchte unser heiliger Mann nur zu wählen, um glücklich zu sein. Dem beliebten Prediger, dem angebeteten Beichtiger und vom Glück begünstigten Liebhaber wurden von seinen niedlichen Beichtkindern alle möglichen Freuden bereitet. Sein Glück war nun vollständig, — so wahr ist es, daß Gott seine Wohlthaten an Die, welche er zu den Seinigen zählt, spendet.

Es ging so weit, daß eine junge Thörin, Namens Ferretti, die ihn predigen gehört hatte, aus ihrer gewöhnlichen Apathie erwachte, eine zärtliche Leidenschaft für ihn faßte und ihm

Digitized by Google

die glänzendste Zukunft, die höchste Erhebung und das größte Glück unverhoffter Größe prophezeite. Mit Hülfe der Eitelkeit und des Stolzes wurde Mastaï dadurch geblendet, wollte das junge Mädchen kennen lernen und glaubte seit diesem Tage an seine zukünftige Größe.

Bei seiner Rückkehr nach Rom ließ er sich Canonikus von Santa Maria Inviolata nennen, und bald darauf wurde er als Coadjutor des Monsignore Muzzi, der nach Chili als apostolischer Vikar gesandt wurde, angestellt.

Er reiste bald ab; kaum war er aber in der Colonie angekommen, so erregten seine Intoleranz und seine Intriguen daselbst einen Aufstand und er wurde genöthigt, sich mit seinem Oberen wieder einzuschiffen. Bei ihrer Rückkehr nach Rom wurde das versöhnliche Benehmen Muzzi's in Chili von dem päpstlichen Hofe getadelt, während man im Gegentheil die Intrigue und Herausforderung Mastaï's, die den Aufstand hervorgerufen hatte, billigte, denn es ist Rom's gewöhnliche Politik, wenn es irgendwo einen Gesandten akkreditirt, ihm immer einen zweiten mit dem Auftrage, jenen auszuspioniren und ihm entgegen zu wirken, beizugeben; die Absicht dabei ist, Hindernisse, Verwirrung und Uneinigkeit zu erregen, um günstigere Zugeständnisse zu erreichen und sich für alle Fälle bei der siegreichen Parthei eine Hinterthür offen zu behalten, indem man später den einen seiner Gesandten desavouirt. Dieses Mal fiel der erste Gesandte in Ungnade, und der zweite wurde für sein umsichtiges Benehmen beglückwünscht und zur Belohnung zum Direktor des Hospitium San Michelo, einer ansehnlichen, reich dotirten und heut zu Tage von einem Cardinal dirigirten Anstalt, ernannt.

Digitized by Google

Aber Mastai's Strenge und Arroganz in seinem neuen Amte machten ihn derartig verhaßt, daß man sich genöthigt sah, ihn von dieser Stelle wieder abzuberufen, als Ersatz erhielt er das Erzbisthum von Spoleto.

Die wichtige Würde, die man ihm verliehen hatte und die ihm den Weg zu Ehren und Macht eröffnete, hob seinen Ehrgeiz auf den Gipfel, und er ließ sich nun kühn auf neue Intriguen ein, um seine Macht und seinen Einfluß zu erhöhen.

Das Jahr 1831 wurde für Italien eine Epoche der Verwirrung und Revolution. Da der neue Erzbischof für sich daraus Vortheil zu ziehen gedachte, so begann er damit, freisinnige Sympathien kundzugeben und das Benehmen des Repräsentanten der päpstlichen Autorität zu Spoleto, des Monsignore Meli Lupi Soragna laut zu tadeln; durch seine in der Dunkelheit fortschreitenden Manöver nöthigte er ihn, abzudanken, die Macht in seine Hände niederzulegen und sich nach Rom zu retten. Als er sich aber mit der Macht bekleidet sah, kam er darüber sehr in Verlegenheit; er ließ nun eine provisorische Regierungscommission ernennen und suchte die Revolution einzuschläfern, um sie desto leichter verderben zu können, dann wollte er die Nationalgarde, die er selbst eingesetzt hatte, bewegen, die päpstliche Kokarde anzulegen und den Schwur der Treue der Priesterregierung zu leisten. Das Volk nahm diese reaktionären Vorschläge mit dem einstimmigen Rufe: „Es lebe Italien!“ auf, und alle Nationalgarden zogen die Kokarden des Volkes aus der Tasche und befestigten sie an ihre Hüte.

Bei diesem Anblick wurde der falsche liberale Mastai von Furcht ergriffen und entfloh, einen Protest zurücklassend,

Digitized by Google

in die neapolitanischen Staaten, von wo er erst nach dem Siege der Fremdenintervention und der Niederlage der Liberalen zurückkehrte. Sein damaliges Benehmen war dasselbe wie im Jahre 1849 und konnte leicht die Augen darüber öffnen, wie er sich in der letztern Epoche verhalten würde.

Kaum war er auf seinen Erzbischofssitz zurückgekehrt, als er sich beeilte, dem General Resta, der an der Spitze von päpstlichen Truppen langsam und ängstlich vorrückte, entgegenzueilen, um ihm Complimente über die gute Haltung seiner Soldaten und seine Tapferkeit zu machen. Dann schrieb er einen langen Bericht an das Staatssekretariat, in dem er sich selbst das größte Verdienst an der Wiederherstellung dessen, was er die Ordnung nannte, beimaß, sich außerdem in Deklamationen gegen Diejenigen ergoß, die er einige Tage zuvor selbst in ihren Bestrebungen ermuthigt hatte und die er jetzt mit dem Namen von Aufrührern belegte; er verlangte die Ergreifung von energischen Maßregeln zu ihrer Unterdrückung und bot seine Hülfe zu ihrer Bestrafung an.

Dieses unwürdige Benehmen erweckte allgemeine Mißbilligung und nöthigte seinen Beschützer Bernetti, den Staatssekretair, ihn aus jener Gegend fortzunehmen, indem er ihn zum Bischof von Imola ernannte. Dieser Uebergang von einem Erzbisthum zu einem einfachen Bischofssitze könnte auf den ersten Blick als eine Zurücksetzung erscheinen; dem war aber nicht so, im Gegentheil war er eine Beförderung, denn das Erzbisthum Spoleto brachte damals nur zehntausend Thaler ein, während das Bisthum Imola fünfzehntausend eintrug, außerdem ernennt man die Erzbischöfe von Spoleto nur hin und wieder zu Cardinälen, die Bischöfe von Imola

Digitized by Google

sind es aber jederzeit. Mastai war also mit dieser neuen Gunst sehr zufrieden.

Wir wollen nur zwei Züge, den einen von Falschheit und Unzuverlässigkeit, den andern von Intoleranz und Grausamkeit, erzählen, die sich zu Spoleto während der eben geschilderten Ereignisse zutrugen und die einen richtigen Begriff von Mastai's Charakter geben werden.

Der erste ist folgender: Bernardino Montani war damals Gonfalonniere und Kanzler und erhielt nur für letzteres Amt eine Besoldung. Montani war arm, hatte viel Kinder und keine andere Hülfsquellen als sein niedriges Gehalt. Als die Revolution ausbrach, bat er um seine Entlassung als Gonfalonniere, um sich nicht zu kompromittiren und sein Kanzleramt, von dem er seine zahlreiche Familie ernährte, behalten zu können; Mastai aber verweigerte seine Entlassung, befahl ihm, seine Stelle zu behalten, und versicherte ihn, daß er nicht kompromittirt werden solle, daß er ganz ruhig sein könne und daß er ihn unter allen Umständen vertreten wolle und für Alles einstände. Da der Erzbischof zu der Commission gehörte, die das Benehmen aller Partheigänger in letzter Zeit zu untersuchen hatte, rechnete Montani auf seinen mächtigen Schutz und zog auf sein Wort die Bitte um Entlassung vom Amte zurück. Ungeachtet dessen jedoch war eine der ersten Maßnahmen der Regierungs-Commission, zu der Mastai gehörte, die Absetzung des unglücklichen und zu vertrauungsvollen Montani von seinem Amte als Gonfalonniere und seine Suspension als Kanzler, wodurch er sein Gehalt verlor.

Als der arme Montani diese schreckliche Kunde, die ihn aller seiner Hülfsmittel beraubte, erhielt, eilte er zu seinem

Digitized by Google

Protektor Mastai, erinnerte ihn an sein Versprechen, beschwor ihn, sein Wort zu halten, und bat ihn, ihn nicht im Elende zu verlassen. Dieser erwiderte ihm, daß er selbst verdächtigt worden sei, daß er gar keinen Einfluß auf die Commission ausübe, daß man auch ihn abgesetzt haben würde, wenn man es nur hätte wagen dürfen, u. s. w., — daß Alles, was er für ihn thun könne, nur darin bestände, ihm einen Empfehlungsbrief an seinen eigenen Protektor, den Staatssekretair Bernetti, zu geben. Wirklich überreichte er ihm ein Schreiben an letzteren, und Montani reiste voll neuen Vertrauens mit dem kostbaren Briefe nach Rom ab. Unterwegs besann er sich aber und kam auf den Gedanken, den Empfehlungsbrief, den ihm der Erzbischof gegeben hatte, zu lesen, und es war ein Glück, daß er diese Idee ausführte, denn, weit davon entfernt, ihn dem Cardinal zu empfehlen, bat Mastai diesen, Montani in Rom zurückzuhalten, bis seine Absetzung definitiv ausgesprochen sei; er schrieb weiter, jener möge seine Zeit nicht damit verlieren, diesem unwichtigen Menschen Gehör zu schenken, der, Lügner wie alle Revolutionäre, immer Recht zu haben behauptete. Montani gab, wie sich leicht begreifen läßt, das Schreiben nicht ab, sondern behielt es für sich. Da er ohnedem von Bernetti keine Audienz bewilligt erhalten konnte, wurde er abgesetzt und in das Elend gestürzt. Als Mastai fünfzehn Jahre später zum Papst erwählt worden, wurde Montani zum Mitgliede einer Deputation, die ihn beglückwünschen sollte, ernannt. Nach den üblichen Reden nahm ihn Pius IX. bei Seite, machte ihm lebhafte Vorwürfe darüber, daß er seinen Brief behalten habe, und verlangte die Auslieferung desselben; er zwang Montani, ihn zu holen und

Digitized by Google

ihm sofort zurückzugeben. Als Belohnung dafür ertheilte er ihm — seinen apostolischen Segen.

Die erzählten Fakta sind zur Zeit in amerikanischen Journalen berichtet worden, wo Jedermann sie lesen konnte, und während der langen Jahre, in denen Mastaï's Brief sich in den Händen des unglücklichen Gonfalonniere befand, hat ihn der letztere vielen Personen gezeigt, die sich noch heute genau erinnern, ihn gelesen zu haben.

Nun folgt der Zug grausamer Intoleranz, von dem wir sagten, daß Mastaï sich seiner schuldig gemacht habe.

Ein Künstler, der thätigen Antheil an den Zeitereignissen genommen hatte und der in seinem politischen Glauben unerschütterlich geblieben war, lag im Sterben. Da die Priester ihn für einen Exkommunicirten ansahen, verweigerten sie ihm die letzte Oelung. Seine Freunde, die sich nach seinem Tode wenig um den Beistand der Priester bei seiner Beerdigung kümmerten, wollten ihm dessenungeachtet doch ein anständiges Begräbniß geben, trugen ihn auf ihren eigenen Schultern nach der letzten Ruhestätte und begruben seinen Leichnam. Als Mastaï dies erfuhr, wurde er von einem seiner epileptischen Wuthanfälle heimgesucht; er ließ Soldaten und Gensdarmen unter die Waffen treten, die Kirche und den Kirchhof umringen und im Beisein der vor Unwillen schäumenden Volksmenge den Leichnam des Unglücklichen wieder ausgraben und in das Wasser eines nahen Baches werfen.

Diese beiden Züge werden wohl hinreichen, einen Menschen zu charakterisiren, aber sie geben dennoch nur ein schwaches Bild von den Thaten des Papstes Pius IX.

Als er einmal Bischof von Imola war, hatte er nur

Digitized by Google

noch die eine fixe Idee, Cardinal zu werden. Er unterließ Nichts, die Regierung günstig für sich zu stimmen, schmeichelte gleichzeitig den Jesuiten und den päpstlichen Volontairen, aus denen er seine intimsten Freunde machte, half ihnen in Person bei ihren heimlichen Verfolgungen der Liberalen und wurde Zeuge mehrerer blutigen Strafvollstreckungen, unter andern auch der gegen einen unglücklichen jungen Mann, den sie arretirt hatten, der aber nach langer ungerechter Haft, während deren man keine Beschuldigung gegen ihn aufzufinden vermochte, wieder entlassen wurde. Kaum war er freigelassen, als diese rasenden Volontaire ihn wieder ergriffen, sich auf ihn stürzten, ihn bis in eine Kirche, in welche er sich geflüchtet, verfolgten und ihn im Beisein Mastais ermordeten, dessen bischöfliches Meßgewand mit dem Blute dieses unschuldigen Opfers eines religiösen und politischen Fanatismus besudelt wurde.

Seine Gefälligkeiten und seine Freundschaft für die ehrenwerthen Jesuitenpater, deren Haus er sehr häufig besuchte und manchmal ganze Tage und Wochen darin blieb, trieb er sehr weit; er sagte, er gebe sich dort Uebungen der Andacht und geistlichen Pönitenzen hin.

Auf diese Weise gelangte er wirklich zu dem Cardinalshute.

Kaum hatte er ihn aber erhalten, so änderte er seine Taktik, brach offen mit den päpstlichen Volontairen, machte Opposition, kritisirte die Maßnahmen der Regierung und zeigte sich nun den Gregorianern sehr feindlich, was bedeutend dazu beitrug, ihn von Neuem populär zu machen und ihn zu dem päpstlichen Stuhle hinzuführen. —

Digitized by Google

II.

Den 1. Juni 1846, beim Tode Gregors XVI., herrschte eine große Bewegung in den römischen Staaten; die Kardinäle versammelten sich sogleich im Conclave und ernannten am 26. Juni den umsichtigen Johann Maria Mastaï, der damit den Namen Pius IX. annahm, zum Papst. Diese Wahl geschah aus Haß gegen den stolzen genuesischen Kardinal Lambruschini, den Staatssekretair, der bei der ersten Abstimmung eine große Zahl von Stimmen für sich gehabt hatte.

Mastaï war anfangs dem heiligen Collegium zu jung erschienen, denn er war damals nicht älter als fünfundfünfzig Jahre, aber man erinnerte sich, daß er epileptisch sei, daß ihm leicht der Tod, der ihn schnell dahinraffen würde, zustoßen könne, daß damit der päpstliche Stuhl wieder erledigt würde und sich dem Ehrgeize der Kardinäle dann eine neue Hoffnung eröffne. So wurde also die Krankheit Pius' IX., die ihn ehemals verhindert hatte, Nobelgardist und Canonikus zu werden, die vorzüglichste Ursache seiner Wahl zum päpstlichen Souverain.

Da er die Vorsicht gebraucht hatte, während der letzten Regierungsjahre Gregors Opposition zu machen, wurde seine

Digitized by Google

Thronbesteigung natürlich mit Freuden begrüßt. Der neue Papst war gezwungen, dem Antriebe des Geistes zu folgen, der damals Italien beseelte. Pius IX. ließ sich auch leicht durch den lauten Jubel, der seiner Herrschaft entgegenkam, gewinnen, und der Wunsch, populär zu werden, zog ihn wider Willen auf den Weg der Reformen.

Er sprach von dem Balkon des Quirinal oft zu dem Volke, berauschte sich in dem Beifallsjubel, der ihm wurde, und dankte mit Bewegungen, Worten und hocherfreuten Mienen; zögerte er indessen, die Wünsche des Volkes zu erfüllen, so hörten die Beifallsbezeigungen sofort auf.

Dann wurde er bleich, zog sich in seine Gemächer zurück und fiel in Krämpfe; hierauf zog er seine alten Freunde, die fast alle der italienischen Sache ergeben waren, zu Rathe, fragte sie, was er thun solle, um der öffentlichen Meinung zu genügen, und bewilligte am nächsten Morgen, was er Abends zuvor verweigert hatte; so kam es, daß ihm nach und nach eine große Zahl von Reformen abgepreßt wurde.

Die erste, die er bewilligte und die dessenungeachtet doch erst einen Monat nach seiner Thronbesteigung zur Ausführung gebracht wurde, war die Amnestie für politische Vergehungen. Er berief die Kardinäle zusammen, um darüber zu berathen, aber wie bei allen liberalen Maßregeln stieß er hier auf einen sehr lebhaften Widerstand von ihrer Seite; alle stimmten gegen das beabsichtigte Gesetz. Pius IX. betrachtete dieses Verfahren als persönliche Beleidigung, er wurde wüthend und sagte, man handle so aus Verdruß und Eifersucht auf die Liebe, die ihm das Volk erzeige, als pon-

Digitized by Google

tikalischer Herrscher aber werde er sich Ehrfurcht zu verschaffen wissen. Er nahm sein Barett ab, deckte es über die Urne und sagte: „Ihr habt schwarze Kugeln hineingeworfen? Nun wohl, ich verwandle sie sämmtlich in weiße; man verzeichne, daß die Amnestie einstimmig angenommen worden ist."

Die bestürzten Kardinäle verbeugten sich und gingen.

Als er mit seinem Sekretair Corboli allein zurückgeblieben war, ließ ihn Pius IX. das Amnestie-Dekret aufsetzen, das dessenungeachtet zahlreiche Einschränkungen erleiden mußte; er nahm erstlich die Geistlichen, die Militairs und die Regierungsbeamten aus und verlangte dann von den Verurtheilten und den politischen Verbannten eine „feierliche Erklärung auf ihre Ehre, künftighin alle Pflichten guter und getreuer Unterthanen erfüllen zu wollen."

Ein großer Theil von ihnen zog es vor, im Exil zu bleiben, anstatt auf solche Weise ihren politischen Glauben zu verleugnen und Schande und Demüthigung der Unterwerfung auf sich zu laden.

Nach und nach bewilligte er noch einige Reformen halb aus Eitelkeit, halb aus Furcht, aber immer nur nach langem Zögern und gewissen Zeitfristen.

So entschloß er sich erst am 8. August 1846 zur Ernennung des Kardinals Gizzi zum Staatssekretair an Stelle Lambruschinis, der sich unter Gregor XVI. so verhaßt gemacht hatte, und erst am 12. März 1847 veröffentlichte er ein auf die Presse bezügliches Edikt, das in Wirklichkeit Nichts weiter als eine schwache Milderung der harten Censurbestimmungen enthielt. Am folgenden 14. April bildete er einen Staatsrath, der sich aus vierundzwanzig vom Papste er-

Digitized by Google

nannten Deputirten zusammensetzte; er wurde erst sieben Monate später eröffnet und Kardinal Antonelli zu seinem Präsidenten ernannt.

Indessen waren diese dem liberalen Geiste der Zeit gemachten Concessionen so heiß ersehnt worden, daß sie ihrem Ertheiler die aufrichtigsten Huldigungen einbrachten, was den Beweis liefert, wie leicht es Pius IX. gewesen wäre, das Glück seiner Unterthanen, die so leicht zufriedenzustellen und zu enthusiasmiren waren, zu machen und sich ihre Liebe zu erhalten. Nur aus Furcht vor der Revolution entschloß er sich am 14. März 1848, eine Constitution zu oktroyiren, eines der unvollkommensten Machwerke, die in Italien veröffentlicht wurden.

Hierauf hielt er, immer noch durch die Zeitereignisse getrieben und gezwungen, am 24. desselben Monats den römischen Freiwilligen, die nach der Lombardei zogen, folgende Rede:

„Als Statthalter Jesus Christi lebe ich in Frieden mit der ganzen Welt, aber als italienischer Fürst habe ich das Recht, das italienische Vaterland zu vertheidigen. Ich segne Euch; — die Sache, für die Ihr streiten wollt, ist eine geheiligte, — Gott wird ihr den Sieg geben. Ich segne Euch nochmals: kämpft und siegt im Namen des Herrn."

Einen Monat später, am 29. April 1848, sagte derselbe Pius IX. mit einem der ihm eigenthümlichen Widersprüche, die seine Doppelzüngigkeit und Schelmerei beweisen, in seinem Rundschreiben: „daß er als Haupt der Kirche gegen die Oesterreicher nicht Krieg führen könne, denn sie

Digitized by Google

seien ebenfalls seine Kinder, daß die päpstlichen Truppen keinen anderen Auftrag hätten, als die Grenzen des Staates zu vertheidigen, und daß, wenn sie den Po überschritten hätten, dies nur in vollständiger Verkennung seiner Befehle geschehen sei."

Am 10. Februar fand eine imposante Volksmanifestation statt; man verlangte einen Wechsel des Ministerii und scharfe militairische Maßregeln gegen Oesterreich. Der Papst mußte nachgeben und ernannte am 12. ein weltliches Ministerium,*) das aber immer noch unter der Präsidentur Antonelli's blieb, auf diese Weise zog er mit der einen Hand zurück, was er mit der andern gab. Um die wachsende Aufregung, die sein zweideutiges Verhalten hervorgerufen hatte, zu beruhigen, entschloß er sich darauf, Mamiani und andere Patrioten, deren Hingebung für die italienische Sache nicht zweifelhaft war, in das Ministerium zu berufen, um jedoch die Wirkung dieser freisinnigen Concession zu neutralisiren, ertheilte er die Präsidentur des Staatsrathes nach einander den Kardinälen Ciacchi und Soglia, die alle in ihrer Macht stehenden Mittel anwandten, den liberalen Fortschritt des Ministerii zu hemmen. Um die Unwürdigkeit bis zum schmählichen Verrathe zu treiben, schrieb der Kardinal Soglia auf Befehl Pius' IX. an den päpstlichen Nuntius zu Wien:

„Den Befehlen des Ministerii habe er keine Folge zu geben, sondern allein denen des Papstes zu gehorchen."

Mamiani und seine Collegen überzeugten sich von der

*) Aus Laien bestehend.

Digitized by Google

Unmöglichkeit, der Volkssache zu dienen, und reichten ihre Entlassung ein. Graf Eduard Fabbri, ein ausgezeichneter Patriot, aber schon durch sein hohes Alter geschwächt, wurde beauftragt, ein anderes Ministerium zu bilden.

Um diese Zeit kam die Kunde von den Unfällen der sardinischen Armee nach Rom. Düstere Bestürzung folgte schnell dem Enthusiasmus, den die Nachricht von dem siegreichen Tage des 14. Juli 1848 erweckt hatte, und die Abneigung gegen Pius IX. konnte nur noch zunehmen.

Die Deputirtenkammer wurde unter diesen traurigen Umständen der Dolmetscher der Wünsche, welche die öffentliche Meinung hegte, und sie erklärte in ihrer Sitzung vom 2. August einstimmig:

1. die Mobilisation von zwölftausend Mann,
2. die Organisation einer Fremdenlegion von zwölftausend Mann,
3. die Berufung eines tüchtigen italienischen Generals,
4. eine Steuerauflage von vier Millionen Piastern.

Die Mitglieder des hohen Rathes nahmen einstimmig dieselben Dekrete an, so dringend und unerläßlich erschienen diese Maßnahmen unter den vorliegenden Umständen; der Papst allein widersetzte sich ihnen und brachte es dahin, daß sie verworfen wurden.

Inmitten dieser sich mehr und mehr verwickelnden Verhältnisse begann am 16. September das Ministerium Rossi seine Funktionen. Ungeachtet alles seines Talentes und des Einflusses, den er auf Pius IX. ausübte, hatte Rossi gegen unermeßliche Schwierigkeiten anzukämpfen; er stimmte mit keiner Person überein und war unpopulär, besonders durch

Digitized by Google

seine offen dargelegten Absichten zu Gunsten einer Verbindung mit Neapel, die von Nachtheil für Piemont war. Am 14. November, dem Tage vor der Vereinigung des Parlaments, verbrettete sich in Rom das Gerücht, daß der Minister Rossi, der sich die Direktion der Polizei vorbehalten hatte, zwei neapolitanische Flüchtlinge habe arretiren lassen und beabsichtige, sie an den König von Neapel auszuliefern. Zu gleicher Zeit erfuhr man, daß die in großer Anzahl nach Rom berufenen Carabinieri in alle Stadttheile vertheilt worden seien; endlich war noch ein sehr heftiger Artikel gegen die Deputirten der Opposition in der officiellen Zeitung veröffentlicht worden. Alle diese bedenklichen Dinge hatten die zornige Erregung des Volkes auf den Gipfel getrieben, und unter so traurigen Auspicien wurden am 15. die Kammern eröffnet.

Eine unermeßliche Menschenmenge drängte sich seit dem Morgen um das Palais der Kanzelei und murrte gegen den Minister, der die für das Publikum bestimmten Tribünen hatte sperren lassen. Um ein Uhr kam Rossi in Begleitung seines Collegen Righetti; er wurde mit Zischen und Pfeifen empfangen, eine große Bewegung kam in die Menge, die ihn umdrängte, und in dem Augenblicke, als er den Fuß auf die Erde setzte, wurde er durch eine unbekannte Hand an der Kehle verwundet und fiel todt nieder.

Alle Partheien, bei denen er gleich verhaßt war, sind der Schuld an seinem Tode angeklagt worden, bis zum heutigen Tage liegt aber trotz der thätigsten Nachforschungen, die angestellt wurden, trotz eines Prozesses, einer doppelten Verurtheilung und peinlichen Hinrichtung, die alle in Folge

Digitized by Google

dieses Attentats stattfanden, noch immer ein undurchdringliches Geheimniß vor, das die Thäter versteckt.

Pius IX. erwiderte ruhig, als man ihm die Nachricht von der Ermordung seines Ministers brachte:

„Er mußte so endigen, wie es geschehen ist, denn er hatte sich der ganzen Welt verhaßt gemacht."

Am folgenden Tage, dem 16. November, fraternisirten die Truppen mit dem Volke, stellten gewählte Abgeordnete an ihre Spitze und begaben sich insgesammt zu Pius IX., um von ihm zu fordern:

1. die Proklamation des Prinzips der italienischen Nationalität,
2. Berufung einer konstituirenden Versammlung,
3. Ausführung der Maßregeln, die mit Bezug auf den Unabhängigkeitskrieg beschlossen worden sind,
4. Ernennung eines Ministerii, bestehend aus Mamiani, Sterbini, Campello, Galetti u. s. w., vollständig aus Laien und Liberalen zusammengesetzt.

Galetti wurde von dem Volke zu Pius IX. entsandt; er hatte anfangs große Mühe, sich Gehör zu verschaffen, und konnte das erste Mal nur eine ausweichende Antwort erhalten. Der Papst weigerte sich, die Vorschläge anzunehmen, die ihm vorgelegt wurden, und sagte dabei:

„daß er sich dem Willen Gottes überlasse."

Diese Worte reizten das Volk, das von den im Schlosse wachehabenden Schweizern verhöhnt wurde, noch mehr; mehrere von den letzteren wurden entwaffnet, während die andern sich verbarrikadirten und auf das unbewaffnete Volk Feuer gaben.

Digitized by Google

Auf diese Weise wurden mehrere Menschen getödtet und eine große Anzahl verwundet.

Die über eine solche Vorsätzlichkeit empörte Menge lief zu den Waffen, bespannte eine Kanone mit Pferden des Fürsten Torlonia und kehrte bewaffnet zurück. Monsignore Palma, der Verfasser des Rundschreibens vom 29. April, wurde getödtet, während er die Gewehre der Schweizer, welche auf das Volk feuerten, lud; die Kanone war schon auf das Schloß gerichtet und die Militairs, die sie bedienten, wollten eben Feuer geben, als die Artillerieoffiziere Torre und Calandrelli sich vor die Mündung warfen und das Abfeuern verhinderten; sie retteten ohne Zweifel den Papst, denn wer kann voraussehn, was geschehen wäre, wenn das wüthende Volk in den Quirinal eingedrungen wäre?

Später ließ Pius IX., der ihnen das Leben schuldete, um seine Dankbarkeit zu beweisen, den einen zur Verbannung und den andern zum Tode verurtheilen.

Galetti kehrte ein zweites Mal zu Pius IX. zurück, der nach langer Unterhandlung das neue Ministerium annahm und die andern Vorschläge den Kammern überwies, was ein wenig die gegen die Schweizer entfesselte Volkswuth dämpfte. Das Volk, ebenso großmüthig als zum Vergessen und Vertrauen geneigt, entlud seine Gewehre zum Zeichen der Freude in die Luft und rief Pius IX. der so eben verrätherisch hatte Feuer geben lassen und der fortfahren sollte, es zu verrathen und ihm noch so großes und unheilbares Unglück zu bereiten, Beifall zu.

Acht Tage später, am 25. November, verbreitete sich in Rom die Nachricht von der Flucht des Papstes nach Gaëta.

Digitized by Google

Das Volk legte dabei seinen gesunden Sinn deutlich an den Tag und kümmerte sich sehr wenig um die Abreise des Repräsentanten der Gottheit. Es sagte:

„Dem fliehenden Feinde muß man goldene Brücken bauen. Wir haben heute ebenso gut wie alle anderen Tage gegessen, das beweist, daß wir ihn nicht brauchen."

Das Ministerium und die Versammlung urtheilten aber nicht in derselben Weise; der Marquis Sacchetti wurde zuerst an den Papst nach Gaëta entsandt. Er bekam ihn erst nach tausend Schwierigkeiten zu sehen, konnte aber Nichts bei ihm ausrichten. Eine Deputation der Versammlung, die ebenfalls an ihn abgeschickt wurde, um seine Rückkehr nach Rom zu erbitten, war noch weniger glücklich; sie wurde gar nicht vor den Papst gelassen und durfte nicht einmal die neapolitanische Gränze überschreiten.

In dieser Lage ernannte die Versammlung, die von der öffentlichen Meinung und einer Volksmanifestation gedrängt wurde, eine Commission von drei Mitgliedern, dem Fürsten Corsini, Grafen Camerata und Zucchini, und beauftragte sie mit Ausübung der Exekutivmacht bis zur Rückkehr des Papstes, und am 20. December wurde eine konstituirende Versammlung berufen. Die demokratische Parthei hatte bei den Wahlen die Majorität, und die Deputirten, die sich am 5. Februar des folgenden Jahres versammelten, proklamirten am 9. mit immenser Majorität von der Höhe des Capitols die römische Republik und den Rechtsverfall der weltlichen Macht der Päpste, wobei sie indessen die Unabhängigkeit des Hauptes der Kirche bei Ausübung seiner geistlichen Herrschaft garantirten.

Digitized by Google

Die konstituirende Versammlung ernannte ein neues Triumvirat, das sich aus den Bürgern Salicetí, Montecchi und Armellini zusammensetzte; später wurde dieses durch Mazzini, Armellini und Saffi ersetzt.

Die neue Regierungsform wurde zu Rom und in allen päpstlichen Staaten mit dem größten Enthusiasmus begrüßt, leider aber sollten neue Intriguen und neuer Verrath das unglückliche römische Volk noch auf lange Zeit unter das verabscheute Priesterjoch zurückführen, und zwar war der Regierung Ludwig Napoleon Buonapartes der Ruhm aufbewahrt, Pius IX. über die Leichen seiner armen Unterthanen wieder in seine Hauptstadt einzuführen, die von Bomben und Kartätschen überfäet war.

Zu Gaëta angekommen, befand sich Pius IX. in großer Verlegenheit; er wußte nicht, was er thun solle, bis Antonelli, der seitdem seine Seele wurde, ihm zu Hülfe kam, ihn von jedem liberalen Schritte abbrachte, ihn veranlaßte, die Deputirten, welche die römische Versammlung sandte, abzuweisen, und ihm rieth, die Maske abzuwerfen, den Weg der Reaktion offen zu betreten und die Intervention der fremden Mächte nachzusuchen, um die Wiederherstellung seiner Macht zu veranlassen und ihn in seine Hauptstadt zurückzuführen.

Nun veröffentlichte Pius IX jene unglaublichen Rundschreiben, in denen er Gott und Menschen um Verzeihung für die Concessionen bat, die er seinem Volke gemacht hatte, und der ganzen Welt offen gestand, daß er während seiner dreijährigen Regierung Nichts als Thorheiten begangen habe.

Das diplomatische Corps, das dem Papst nach Gaëta

Digitized by Google

gefolgt war, bereitete in Uebereinstimmung mit Antonelli seine Rückkehr vor.

Während dieser Begebenheiten forderte die französische Regierung von der französischen konstituirenden Versammlung einen Kredit, um die Kosten einer Expedition in die römischen Staaten tragen zu helfen.

Diese Intervention wurde mit solcher Unredlichkeit betrieben, daß wir die schändlichen Manöver, die von der Regierung Louis Napoleon Buonapartes angewendet wurden, um den Papst wieder zu restauriren, nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Herr Odilon-Barrot, Präsident des Ministerrathes, wurde damit beauftragt, die Forderung eines Kredites von 1,200,000 Franks zu stellen, um ein Occupationscorps, das die Interessen, die Ehre und den Einfluß Frankreichs in Italien überwachen sollte, nach Civita-Vecchia senden zu können.

„Wir wollen nicht nach Italien marschiren lassen, um den Italienern eine Regierung aufzuzwingen," sagte Odilon-Barrot auf der Tribüne zu der Versammlung. Außerdem erklärte er, ebenso wie Herr Drouin de Lhuys, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Commission, die Bericht über die Kreditforderung erstatten sollte, gegenüber: „daß es nicht in der Absicht der Regierung liege, Frankreich an dem Umsturze der römischen Republik mitwirken zu lassen — Als Tochter einer populären Revolution kann die französische Republik nicht, ohne sich selbst herabzusetzen, bei der Unterjochung einer unabhängigen Nationalität helfen; sie muß für die Vertheidigung, wenn auch nicht gerade

Digitized by Google

der römischen Republik, so doch der Freiheit Italiens, das wir allein retten können, handeln" u. s. w.

So sprachen die französischen Herren Minister, während sie die Versammlung und die Republik verriethen und die Constitution verletzten, indem sie dem General Oudinot gerade entgegengesetzte Instruktionen ertheilten.

„General," besagten diese Instruktionen, — „Ihr Marsch auf Rom an der Spitze Ihrer Truppen würde ohne Zweifel die Entwickelung beschleunigen und den ehrlichen Leuten Muth geben.

Sie werden beurtheilen können, ob die Lage der Dinge so ist, daß Sie sich nach Rom begeben können, — Sie können, wenn Sie es für passend oder nothwendig erachten, die Behörden unterstützen — Sie können die Wiedereinsetzung derer, die zuvor im Amte waren, begünstigen, selbst neue einsetzen." —

Das war es, was die Minister Ludwig Napoleon Buonapartes die Freiheit Italiens retten und ihre Truppen an dem Umsturze der römischen Republik nicht mitwirken lassen, den Italienern keine Herrschaft auferlegen nannten.

General Oudinot, als würdiger Vollstrecker eines solchen Verrathes, begnügte sich übrigens nicht damit, sich nach seinen Instruktionen zu richten, sondern bemühte sich, noch über sie hinauszugehen.

Ohne daß irgend eine Contre-Revolution in Rom bestanden hätte, ohne dahin gerufen zu sein, sogar mit der Gewißheit, übel empfangen zu werden, ungeachtet der energischen Haltung der Bevölkerung, ungeachtet der feierlichen

Digitized by Google

Erklärung der römischen Versammlung, die einstimmig abgegeben wurde, daß man die Republik energisch vertheidigen und Gewalt mit Gewalt zurücktreiben werde, — ungeachtet alles dessen, sagen wir, ließ General Oudinot seine Truppen auf Rom marschiren.

Er stellte sich als Freund und Protektor des römischen Volkes dar und ließ eine lügnerische Proklamation veröffentlichen, in der es hieß:

„Die Regierung der französischen Republik, stets von einem sehr liberalen Geiste beseelt, erklärt, daß sie die Wünsche der römischen Bevölkerung respektiren will, und kommt freundschaftlich, in der Absicht, ihren rechtmäßigen Einfluß aufrecht zu erhalten, auf das römische Territorium. Ferner ist sie entschlossen, diesem Volke keine Regierungsform, die nicht von demselben gewählt worden, aufzuzwingen." u. s. w.

Bald nach diesen schönen Versprechungen und ungeachtet des guten Empfanges, den die französischen Truppen zu Civita-Vecchia fanden, wurde diese Stadt in Belagerungszustand erklärt, der Gouverneur in das Gefängniß geworfen und Rom gleichzeitig an vier verschiedenen Punkten eingeschlossen. Aber die Franzosen wurden ernstlich zurückgetrieben; bei drei auf einander folgenden Angriffen wurden durch den heldenmüthigen Garibaldi*) vierhundertundvierzig von

*) Joseph Garibaldi wurde am 22. Juli 1807 zu Nizza als Sohn eines nicht gerade sehr wohlhabenden Schiffskapitäns geboren, erhielt eine gute Erziehung und widmete sich schon in früher Jugend dem Berufe seines Vaters. Nachdem er mehrere Reisen, zuletzt als selbstständiger Schiffsführer, unternommen hatte, schloß er sich der revolutionären italienischen Bewegung, die von der französischen Revolution des Jahres 1830 hervorgerufen wor-

Digitized by Google

ihnen außer Gefecht gesetzt und dreihundertundfünfzig zu Gefangenen gemacht.

General Oudinot hatte auch seine eigenen Soldaten getäuscht; er sagte ihnen, daß die Neapolitaner das römische Volk unterdrückten und daß sie gesandt wären, erstere zu verjagen.

---

den, an und trat mit einigen von gleichem Patriotismus und Kühnheit beseelten Genossen unter die Schiffsmannschaft einer piemontesischen Fregatte, um sich derselben beim Ausbruche der Bewegung in Genua für das Volk zu bemächtigen. Der Aufstand wurde vor der Zeit entdeckt, Garibaldi mußte flüchtig werden und erfuhr, als er die französische Grenze erreicht hatte, daß er zum Tode verurtheilt worden sei. Er war nun eine Zeit lang auf französischen Schiffen angestellt und begab sich dann nach Süd-Amerika, woselbst er von der Republik Rio-Grande Kaperbriefe erhielt und ein armseliges kleines Fahrzeug mit einer schwachen Bemannung von Italienern, die gleich ihm verbannt waren, ausrüstete. Seine seltene Verwegenheit, die vom Glück begünstigt wurde, machte seinen Namen bekannt und vom Feinde gefürchtet; er trat nun förmlich in die Marine der Republik über und zeichnete sich in dem Kriege mit Brasilien so aus, daß man ihm die höchsten und wichtigsten Kommando's anvertraute. Sah er sich, wie dies öfter geschah, durch Uebermacht gedrängt, genöthigt, sein kleines Geschwader zu verlassen, oder machten es andere Umstände nothwendig, daß er Expeditionen zu Lande leiten mußte, so entwickelte er auch hierbei die Geschicklichkeit und das Genie des Soldaten und Feldherrn im kleineren Maßstabe.

Die Republikaner waren aber trotz ihrer Tapferkeit nicht glücklich und ihre Armee löste sich allmälig auf. Garibaldi, der sich damals schon verheirathet hatte, begab sich mit seiner kleinen Familie nun nach Montevideo und mußte daselbst, um seine ungünstigen pekuniären Verhältnisse zu verbessern, zum Unterrichtertheilen in der Mathematik seine Zuflucht nehmen; als aber im Jahre 1842 der Krieg zwischen Montevideo und Buenos-Ayres, das damals von dem blutdürstigen Rosas beherrscht wurde, ausbrach und eine Belagerungsarmee unter Oribe erstere Stadt einschloß, war es Garibaldi, der seine dort lebenden verbannten Landsleute zur Bildung einer italienischen Legion aufforderte und dieselbe in das Werk setzte. Diese Legion erwarb sich unter seiner Führung bei der tapferen und langjährigen

Digitized by Google

Mit dieser verabscheuungswürdigen List eröffnete er den Angriff auf Rom. Die französischen Gefangenen wurden von dem Volke und der Regierung wie Brüder behandelt und wenige Tage später ohne Bedingung entlassen.

Vertheidigung Montevideo's glänzenden Ruhm, und der Name Garibaldi begann selbst in Europa mit Achtung genannt zu werden.

Da kam im Jahre 1847 die Nachricht von der Thronbesteigung Pius IX. und den freisinnigen Reformen, die er seinem Volke bewilligte, nach Montevideo, und sogleich entschlossen sich Garibaldi und mehrere seiner Freunde, ihm ihre Dienste anzubieten und nach dem geliebten Vaterlande zurückzueilen. Im März des Jahres 1848 schifften sie sich ein und erfuhren bei ihrer Ankunft in Europa die Erhebung Mailands und die für alle Patrioten Hoffnung erregende Stellung, die König Karl Albert eingenommen hatte. Garibaldi bot diesem Könige seine Dienste an, wurde aber kalt abgewiesen, darauf ging er nach Mailand und erhielt von der dortigen provisorischen Regierung die Erlaubniß, lombardische Freiwilligen-Bataillone zu bilden. Bekanntlich wurde auch diese Bewegung Italiens unterdrückt und Garibaldi's Schaar ebenfalls nach heldenmüthiger Gegenwehr auseinandergesprengt. Eben im Begriff, mit einer Handvoll Leute sich nach Sicilien einzuschiffen, um auf dieser Insel die Fahne der Freiheit aufzupflanzen, hörte er von der Bedrängniß Roms durch die Franzosen, bildete seine Legion von Neuem und eilte nach der ewigen Stadt, die seine Ankunft mit Jubel begrüßte.

Der römische Geschichtsschreiber Biagio Miraglia sagt bei dieser Gelegenheit über ihn:

„Dieser mysteriöse Held, den eine so hell strahlende Ruhmessonne umgiebt und der, den Verhandlungen der konstituirenden Versammlung fremd und ganz unbekannt mit ihnen, in Rom am Abend des Tages einzog, an dem die Republik angegriffen worden, war in den Augen des römischen Volkes der einzige Mann, der die Fähigkeit besaß, das Widerstandsdekret aufrecht zu erhalten. Sogleich schloß sich auch die Volksmenge an den Mann, der die Bedürfnisse des Augenblicks in seiner Person allein trug und die Hoffnung Aller war."

Das Triumvirat ernannte Garibaldi zum zweiten General der römischen Armee, er wurde aber die erste Seele des Widerstandes. —

Digitized by Google

Als die Nachricht von dem Angriffe auf Rom und der Niederlage der französischen Truppen nach Paris kam, stellten die Bürger Ledru-Rollin und Jules Favre energische Interpellationen an die Regierung Ludwig Napoleon Buonapartes, Favre bat Gott und sein Vaterland um Verzeihung, daß er kurz zuvor die Kreditforderung der Regierung unterstützt habe, und die französische konstituirende Versammlung dekretirte,

„daß sie die Regierung auffordere, ohne Verzug die nothwendigen Maßnahmen zu treffen, daß die italienische Expedition nicht länger von dem ihr bezeichneten Zwecke abweiche."

Herr Odilon-Barrot erklärte von Neuem auf der Tribüne:

„daß, so weit er einen Theil der Macht in Händen haben würde, die Waffen Frankreichs nicht dazu dienen sollten, unmöglich gewordene Mißbräuche wieder herzustellen."

Herr Ferdinand de Lesseps wurde nach Rom gesandt, um den Willen der Versammlung zur Ausführung zu bringen.

Bei seiner Ankunft unterzeichnete er eine Convention mit dem Triumvirat, in der es hieß:

„die Unterstützung Frankreichs wird der Bevölkerung der römischen Staaten zugesichert, — die französische Armee wird passende Kantonnements-Quartiere außerhalb der Stadt beziehen, sowohl zur Vertheidigung des Landes als der Gesundheit der Truppen wegen."

Ungeachtet alles dessen schritt der Verrath immer weiter.

Digitized by Google

Ohne Rücksicht auf die Entscheidungen der konstituirenden Versammlung ermuthigte der Präsident der französischen Republik, Ludwig Napoleon Buonaparte, den General Oudinot, seine ungesetzmäßigen Angriffe auf die römische Republik fortzusetzen; er schrieb ihm einen Brief, in dem er sagte:

„Unsere Soldaten sind als Feinde empfangen worden, man hat unsere militairische Ehre berührt, und ich werde nicht dulden, daß sie den kleinsten Flecken erhalte. Verstärkungen sollen Ihnen nicht fehlen," u. s. w.

Demnach bestand trotz der Protestationen Herrn Lesseps' und derer der Triumvirn General Oudinot auf seiner Angriffspolitik; als er Verstärkungen erhalten hatte, schritt er zur Belagerung Roms und vollendete seine Verrätherei.

Die Römer bewiesen einen Muth, der ihrer Voreltern würdig war. Die französische Armee war genöthigt, die Stadt mit Kartätschen und Bomben zu überschütten. Die Belagerten wiesen mehrere Stürme zurück, kämpften wie Helden, und erst nach einmonatlicher Belagerung konnten die Belagerer, nachdem sie die furchtbarsten Angriffsmittel erschöpft und ansehnliche Verluste erlitten hatten, in Rom einziehen und die weltliche Macht des Papstes wieder aufrichten.

Während die französischen Kugeln die Meisterwerke der ewigen Stadt, die ehemals von den Vandalen respektirt worden waren, zerstörten, während die Bomben auf den Portiken des Vatikans und Quirinals platzten*) und die ganze

*) General Oudinot hatte am 21. Juni in einem seiner Bülletins erklärt, daß er es sich zur Pflicht mache, die berühmten Monumente Roms durch seine Kugeln zu verschonen. Zwei oder drei Tage darauf bombardirten sie indessen die Franzosen ohne jede Rücksichtsnahme. Das Kapitol

Digitized by Google

Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, auf den Wällen der Siebenhügelstadt kämpfte, das römische Blut bei diesem Bruderkampfe in Strömen floß, die Soldaten einer Republik die der andern erwürgten, dekretirten die Repräsentanten des römischen Volkes, die nicht Barrikaden zu vertheidigen hatten, unter dem Lärmen der Kartätschen, Granaten und des kleinen Gewehrs von der Höhe des Capitols herab die Constitution der römischen Republik, die vollendetste, die je in Italien bekannt gemacht wurde und in der Geschichte als ein Monument ewigen Ruhmes dieses Volkes, das von der klerikalen Parthei und den Anhängern des Despotismus so schlimm verläumdet worden ist, glänzen wird.

Als die modernen Barbaren in Rom einzogen, fanden sie die Volksrepräsentanten auf ihrem Posten, wie ihre Ahnen auf den kuruli'schen Stühlen sitzend, und man mußte Gewalt anwenden, um sie zu zerstreuen.*)

---

und Quirinal wurden beschädigt, ebenso die berühmten Fresken Guido Renis in dem Palaste Spada, Säulen im Tempel der Fortuna wurden zerschmettert, vieler anderer Denkmäler, die mehr oder weniger litten, nicht zu gedenken. Das römische Volk begrüßte zwischen seinen Wehklagen die Kugeln und Bomben oft mit dem Rufe:

„Das ist ein Segen vom Papst!" —

*) Am 24. April waren die Franzosen vor Civita-Vecchia angekommen, am 29. fand der erste Zusammenstoß kleiner Posten vor den Thoren Roms statt, am 30. griffen sie die Stadt an, um sie durch einen Gewaltstreich zu nehmen, wurden aber von Garibaldi blutig zurückgeschlagen und auf Oudinots Ansuchen ein kurzer Waffenstillstand geschlossen. Diesen benutzte Garibaldi zu einer Expedition gegen die sich von der anderen Seite nähernde neapolitanische Armee und schlug sie in den glänzenden Gefechten von Palestrina und Velletri. Auf Vermittelung des Herrn de Lesseps war der Waffenstillstand verlängert worden, und General Oudinot kündigte ihn

Digitized by Google

Während diese traurigen Ereignisse sich in Italien zutrugen, legten die republikanischen Vertreter des französischen Volkes der konstituirenden Versammlung den Antrag vor, den Präsidenten der französischen Republik und seine Minister als schuldig, durch die römische Expedition die Constitution der Republik verletzt zu haben, in Anklagezustand zu versetzen. Der Artikel 5 dieser Constitution sagt nämlich:

„Die französische Republik respektirt fremde Nationalitäten — und wendet ihre Kräfte nie gegen die Freiheit irgend eines andern Volkes."

Ungeachtet der energischen Reden der Bürger Jules Favre und Ledru-Rollin verwarf aber die royalistische Majorität der Versammlung den Vorschlag einer Anklage.

Nach diesem betrübenden Votum, das die offene Verletzung der Constitution und den Mord der römischen Republik rechtfertigte, schlossen sich die Volksvertreter an den „Berg" an und nahmen zur Insurrektion ihre Zuflucht.

Unglücklicherweise wurden sie besiegt, durch die Gewalt zerstreut, unter Anklage gestellt und zur Deportation verurtheilt, weil sie mit Gefahr von Freiheit und Leben die Constitution ihres Vaterlandes und die römische Republik ver-

---

erst zum 4. Juni. Aber bereits am 3. Morgens griff Oudinot wortbrüchigerweise Rom an und bemächtigte sich durch Ueberfall eines Theiles der Außenwerke. Am 21. fielen die nächsten Werke, so daß Rom verloren schien, und am 29. mußte nach dem letzten nächtlichen Sturme die Vertheidigung aufgegeben werden. Rom hatte den 34,000 Belagerern nur 15,000 Mann regulärer Truppen und Freischaaren gegenüberzustellen gehabt; von letzteren wurden während der dreißigtägigen Belagerung 300 Offiziere und 4000 Soldaten getödtet oder kampfunfähig gemacht. —

Digitized by Google

theidigt hatten. Männer, die der heiligen Sache des Volkes und der Freiheit am meisten ergeben waren, büßten durch lange Jahre der Verbannung und Gefängnißhaft ihren muthigen Widerstand gegen den Verrath Ludwig Napoleon Buonapartes und seiner Minister.

Auf solche Weise wurde die Herrschaft eines Dieners Christi, eines Oberpriesters und Repräsentanten Gottes auf der Erde, in der ewigen Stadt wiederhergestellt, aber noch wagte Pius IX. ungeachtet der Anwesenheit einer französischen Armee und des Schutzes ihrer Bayonnete nicht, in seine Staaten zurückzukehren. Er beeilte sich, die Constitution, die er freiwillig am 14. März 1848 ertheilt hatte, zu vernichten, eine Regierungskommission von drei Cardinälen einzusetzen und sein berüchtigtes, von Portici datirtes Motu proprio bekannt zu machen, in dem er eine Amnestie für alle Diejenigen bewilligte, die er nicht von seiner Gnade ausschließen würde.

Da nun Seine Heiligkeit in ihrer barmherzigen Weisheit sehr besorgt war, alle Diejenigen auszuschließen, die sich kompromittirt hatten, sagte man damals ironisch, der souveraine Papst habe eine General-Amnestie mit Ausschluß der ganzen Welt bewilligt. Die Gefängnisse füllten sich mit unglücklichen Opfern, deren einziges Verbrechen die Liebe zur Freiheit und Gerechtigkeit, so wie der Haß des verabscheuten Priesterjoches war.

Einer der häßlichsten und ersten Akte der neuen Regierungskommission war die Wiederherstellung des Inquisitionstribunales, das die Republik abgeschafft hatte; die Tortur und

Digitized by Google

Folterbank wurden durch ein besonderes Dekret des päpstlichen Souverain's wieder in Thätigkeit gesetzt, und dieses Bluttribunal trat, von den Soldaten Ludwig Napoleon Buonaparte's, die auf solche Weise zu Sbirren und Dienern der Inquisition wurden, geschützt, von Neuem sein Amt an.

Als Pius IX. am 12. April 1850 wieder in Rom einzog, konnte er das schmerzliche Seufzen seiner Opfer hören und ihr Blut unter seinem Triumphwagen fließen sehn, denn mehr als dreihundert peinliche Hinrichtungen befleckten damals die römischen Staaten mit Blut. Die Kerker waren mit politischen Angeschuldigten so sehr überfüllt, daß der Gesundheitsrath energische Vorstellungen über die Gefahr einer solchen Zusammenhäufung von Gefangenen für das öffentliche Wohl machen mußte.

Die Brasilianerin Anita*), die muthige und heldenmü-

---

*) Die Gattin Garibaldis war zu Morinhos im brasilianischen Distrikte Santa Catharina als Tochter ländlicher Besitzer geboren worden. Garibaldi lernte sie bei einer Expedition der Truppen von Rio-Grande in diese Gegend kennen, und sie folgte ihm; über ihrer ersten Bekanntschaft schwebt ein unaufgeklärtes Dunkel. Der Name dieser heldenmüthigen Frau, die nie von der Seite ihres Gatten wich, wird besonders in neuerer Zeit oft genannt, denn sie hat mit der wachsenden Berühmtheit Garibaldis an Interesse gewonnen.

Eine wahrhafte Amazone, nahm sie an allen Kämpfen in Südamerika Antheil, scheute nicht das Feuer und ermuthigte oft die Soldaten, wenn sie zu verzweifeln begannen. Bei Corintibani gerieth sie in die Gefangenschaft der Brasilianer, rettete sich aber unter Entwickelung seltenen Muthes auf abenteuerliche Weise. Bei Garibaldi's Rückkehr nach Italien i. J. 1848 blieb sie in Nizza, folgte ihm aber später unter mancherlei Gefahren nach Rom und begleitete ihn, obgleich sie sehr leidend war, auf seinem Rückzuge

Digitized by Google

thige Gattin Garibaldi's, die ihren Mann nie einen Augenblick hatte verlassen wollen, die immer an seiner Seite kämpfte und ihn auf seiner Flucht mit seinen Freiwilligen nach Venedig begleitete, starb auf dem Wege vor Müdigkeit, Elend und fast vor Hunger in einer elenden Hütte, wo es ihr an aller Pflege fehlte, die ihre Lage und vorgerückte Schwangerschaft erforderte; sie befand sich seit sechs Monaten in gesegneten Umständen.

Der bekannte Angelo Brunetti*), der unerschrockene Bar-

---

nach der Republik San-Marino und dann auf der weiteren äußerst beschwerlichen Flucht. In der Gegend von Comacchio unterlag sie den furchtbaren Anstrengungen, und es war ihrem Gatten, der sie stets zärtlich geliebt hatte, nicht einmal gestattet, sie zu beerdigen, da ihm die Verfolger auf den Fersen waren.

Sie hat ihm zwei Söhne und eine Tochter geboren. —

*) Angelo Brunetti, genannt Cicernacchio, war ein Mann aus dem Volke Roms, der sich durch natürlichen Verstand und Redlichkeit auszeichnete, dabei ein glühender Patriot. Er war einer der Ersten, die Pius IX. nach seiner Thronbesteigung mit Jubel begrüßten, und bei den späteren Unruhen in Rom übte er einen so besänftigenden Einfluß auf das Volk und stand bei demselben in so hohem Ansehen, daß der Gouverneur Monsignore Grasselini, als man ihn zur Entfernung vieles sich in der Stadt umhertreibenden Gesindels aufforderte, mit eifersüchtigem Hohne erwiderte: „Was wollt Ihr von mir? — Geht zu Padron Cicernacchio, der versteht das Alles besser."

Vor der Flucht des Papstes hatte er sich von demselben, nachdem er ihn erkannt hatte, abgewandt und wurde einer der begeistertsten Anhänger Garibaldi's, den er bei seinem Auszuge aus der Stadt auch begleitete. Als Garibaldi, nachdem die Seinigen sich zerstreut hatten, flüchtig umherirrte, trennte er sich von ihm und schlug mit seinen Söhnen einen dem seinigen entgegengesetzten Weg ein, um die Verfolger des Generals auf eine falsche Spur zu lenken. Er und seine Söhne wurden dabei arretirt und von den Oesterreichern füsillirt, — Andere behaupten, die Unglücklichen seien bei der Passage eines Flusses ertrunken. —

Digitized by Google

rikadenkämpfer, dem das römische Volk den Beinamen Ciceruacchio ertheilt hatte, seine beiden Söhne und Joseph Ramorino, der Kaplan Garibaldi's, die mit ihm flohen, wurden verrätherischerweise ausgeliefert und unerbittlich hingerichtet. Der Pater Bassi*) und Capitain Livraghi wurden gefangen genommen und erschossen; mehr als achthundert Garibaldianer, die sich im Vertrauen auf die abgeschlossene Capitulation ergeben hatten, wurden mit Ketten- und Peitschenstrafe belastet, so daß meistentheils ihr Blut floß.**)

*) Der Mönch Ugo Bassi war zu Cento geboren, sein Vater ein Bologneser, seine Mutter eine Griechin. Seine Schönheit, sein schwärmerischer Blick und seine begeisterte Beredsamkeit nahmen sogleich für ihn ein; damit vereinigte er aber auch die edelsten Herzenseigenschaften und einen für seinen Stand wunderbaren Muth. Als die Revolution des Jahres 1848 ausbrach, predigte er zu Ancona den Freiwilligen-Legionen und begleitete sie dann als Kaplan, Tröster der Verwundeten und Sterbenden und als Adjutant Garibaldi's, den er leidenschaftlich liebte; er wurde dabei mehrere Male verwundet und vor Rom von den Franzosen gefangen genommen, aber bald wieder ausgeliefert. Er folgte Garibaldi von San Marino aus auf seiner Flucht, wurde von den Oesterreichern gefangen und zu Bologna erschossen; wie man sagt, bewilligte man ihm nicht einmal das letzte Abendmahl. Das italienische Volk verehrt ihn als Märtyrer. —

**) Garibaldi hatte Rom nach der Kapitulation mit etwa dreitausend Mann verlassen, um die Provinzen zu insurgiren, da sich in denselben aber keine Neigung zur Fortsetzung des Kampfes fand, wandte er sich der Küste des adriatischen Meeres zu, um Venedig zu erreichen, und vollführte, von den Franzosen und Oesterreichern hart gedrängt, den bekannten meisterhaften Rückzug nach der Republik San-Marino. Hier beschloß er, sein Corps aufzulösen, und die Regierung von San-Marino vermittelte in seinem Auftrage eine Kapitulation mit dem österreichischen Generale von Gorczkowski, die Garibaldi selbst indessen nicht unterzeichnete, sondern mit wenigen Getreuen seinen Marsch auf Venedig fortsetzte.

Die Oesterreicher garantirten in dieser Kapitulation vollständige Amnestie, als die zurückgebliebene Schaar aber die Waffen abgeliefert hatte,

Digitized by Google

Alle diese Grausamkeiten, zu denen die Rückkehr Pius' IX. Veranlassung gab, mögen vielleicht übertrieben, sogar unmöglich erscheinen. Man wird überhaupt kaum glauben wollen, daß das Tribunal der heiligen Inquisition noch jetzt existirt. Der gewaltsame Raub des jungen Mortara, der seinen Eltern im Jahre 1854 fortgenommen wurde, ist ein evidenter Beweis, denn er fand durch die päpstliche Gensdarmerie auf Requisition des Paters Pietro Gaëtano Feletti, Inquisitor's zu Bologna, statt, und Letzterer hatte den Befehl dazu wieder von der obersten Congregation des heiligen Officii zu Rom erhalten; noch heute, im Jahre 1861, wird dieses bei seiner Abführung kaum sieben Jahr alte Kind bei den Catechumenen zurückgehalten, von wo man es wieder fortnimmt, um einen Kastraten der Sixtinischen Kapelle aus ihm zu machen, und das geschieht trotz der unaufhörlichen Reklamationen seiner Eltern und des Ausdruckes allgemeiner Empörung, den dieser Raub in der ganzen Welt hervorgerufen hat.

Hier noch ein anderer Beweis von der Existenz dieses Bluttribunales:

„Der Bruder Philippo Bertholotti, Inquisitor des heiligen apostolischen Stuhles, läßt im Jahre 1860 in den Städten und Diöcesen von Pesaro, Rimini, Fano, Penabilli und den umliegenden Oertern und Ländereien, bei den Druckern, Buchhändlern, Zollbeamten, Bedienten der Rentämter, Portiers, Wirthen, Kaufleuten und in den Sa-

---

behandelte man sie als Kriegsgefangene, schickte die Angehörigen des lombardisch-venetianischen Königreiches in die österreichischen Festungen, wo ihnen sehr harte Behandlung zu Theil wurde, und eskortirte die Römer, nachdem man ihnen Stockhiebe gegeben hatte, in ihre Heimath.

Digitized by Google

krysteien der Kirchen einen Erlaß des heiligen Officii anschlagen, der den Getreuen befiehlt, der sehr strengen Verpflichtung, dem Tribunal der heiligen Inquisition die Vergehen, die zu ihrer Kenntniß kommen, anzuzeigen, bei Strafe der Exkommunikation nachzukommen, — außerdem wird mit den durch die kanonischen Gesetze vorgeschriebenen Strafen gedroht, u. s. w. — Dieser Erlaß bewilligt dem Pater Inquisitor, der irgendwelchen in Politik verwickelten Unglücklichen ein wenig Tortur, Folter, Fasten oder Gefängniß, selbst dauerndes, zu Theil werden lassen sollte, vollkommene Freiheit."

Das Tribunal des heiligen Consults zu Rom hat am 20. Mai 1851 den sogenannten Pietro Escoli zu zwanzig Jahren Galeere verurtheilt, weil er am 10. Mai Abends dem Ludwig Giannini verboten hatte, seine Cigarre anzuzünden.

Dreosti, ein Römer, und Clariſſe, geborener Franzose, sind ebenfalls zu zwanzigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt worden, weil sie auf dem Monte Pincio bengalisches Feuer in den drei italienischen Farben angezündet haben. Auf die Verwendung des kommandirenden Generals des Occupationscorps und Dank seiner Eigenschaft als Franzose ist die Strafe des Clariſſe in die der Verbannung verwandelt worden.

Eine Frau aus Citta di Castello, Namens Maria Biagi, ist, weil sie das Rauchen verboten hat, zu zwanzig Peitschenhieben verurtheilt. Das Urtheil wurde zu Perugia am 9. Juni 1851 vollstreckt.

Digitized by Google

So hat also die Regierung des Papstes, grausamer als die türkischer Paschas, für ein einfaches Vergehen Männer zu zwanzigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt und Frauen die Peitsche geben lassen. Wer mag da noch von ihrer Mäßigung und Milde sprechen? —

Hier folgen nun schreckliche Begebenheiten, die sich im Jahre 1853 zutrugen und die Herr Luigi Bacchi de la Lega, Advokat, der Vertheidiger mehrerer Unglücklicher, die sich in Untersuchung befanden, erzählt; sie werden den Beweis liefern, daß das heilige Officium Nichts von seiner blutgierigen Milde verloren hat und man sich oft der Erlaubniß bedient, ein wenig Tortur und Folterbank bei den in Politik verwickelten Unglücklichen anzuwenden.

„Die Angeklagten wurden mit einem Stricke um den Hals in die Kerker gezogen und hier verschloß man ihnen den Mund, und bedeckte ihr Gesicht mit einem Tuche, damit man draußen ihr Stöhnen nicht hören könne. Man streckte sie auf einer Bank aus und ertheilte ihnen gewöhnlich sechszig Stockschläge. Um ihnen immer noch größeren Schrecken einzuflößen und ihre Furcht zu steigern, damit sie aussagten, was man wollte, hetzte ein Sbirre von dem Aussehen und mit den Gesten eines Teufels eine ungeheure Dogge auf die Gepeinigten, um ihnen Stücke Fleisch abzureißen, und während dessen kitzelten zwei mit Messern bewaffnete Gehülfen ihre Opfer mit diesen am Halse."

Wenn Jemand noch an die Existenz der Tortur in den römischen Staaten zweifeln sollte, so geben wir hier ein anderes Zeugniß, das nicht verdächtig sein wird, über dieselben Scheußlichkeiten. Ein ehrwürdiger Geistlicher, Don Giuseppo

Digitized by Google

Poltronieri, der mit zwei seiner Collegen zu Bologna in der Nacht vom 15. zum 16. März 1853 drei aus politischen Gründen zum Tode verurtheilten Unglücklichen beistand, hat es unterschrieben.

„Ich will zunächst," sagte der Verurtheilte Succi, der seine Dienste angenommen hatte, — „in wenigen Worten mein Testament machen und Ihnen sagen, daß das Bekenntniß und die schriftliche Auslassung, die ich vor der Militairkommission niedergelegt habe, mir durch die Gewalt abgepreßt sind, durch die Brettfolter, die Bastonnade und schwere Ketten. Man hat sich nicht begnügt, mir zu drohen, sondern mich geschlagen, und wenn ich unter diesen Schlägen nicht sterben wollte, so mußte ich wohl aussagen, was man verlangte."

Der zweite Verurtheilte, D. Malagutti, sagte ihnen: „Sie sollen wissen, daß ich in meinen Verhören Alles, was man verlangte, habe aussagen müssen, daß ich eine schreckliche Tortur erlitt und daß mir diese einen Blutsturz zugezogen hat. Bleiben Sie bei mir, verlassen Sie mich nicht." Er nahm Don Luigi Zuffi, seinen alten Schulkameraden, als geistlichen Beistand.

Der dritte Verurtheilte, Parmeggiani, erhob sich von seinem Sitze, behielt den Hut auf dem Kopfe und redete sie an:

„Seid Ihr gekommen, um mir die Beichte abzuhören? Ich bin unschuldig, — ich will öffentlich beichten und erklären, daß Alles, was ich ausgesagt habe, mir durch die peinliche Frage und durch Eisen entrissen worden ist, — man hat mich einen ganzen Monat zusammengekettet

Digitized by Google

gelassen, dann die Bastonnade angewandt, in Folge deren man mich nach dem Hospital der Märtyrer tragen mußte, woselbst ich achtzehn Tage geblieben bin."

Man forderte ihn auf, sich einen Beichtiger zu wählen; er musterte ihre Gesichter und sagte dann seufzend:

„Meine Väter, wer Frau und Kinder hat, kann besser das Unglück eines Vaters mitfühlen, der eine Frau und zwei heirathsfähige Töchter im Elend zurückläßt."

Nachdem er darauf einen der Mönche heftig bei der Hand ergriffen hatte, zog er ihn auf die Bank neben sich nieder; nun wurde er von heftigen Convulsionen befallen, weinte die ganze Nacht über seine unglückliche Familie und schwieg nicht einen Augenblick, sondern sprach unaufhörlich von dem ungerechten und schändlichen Verfahren, die Wahrheit durch die Tortur ermitteln zu wollen, unter deren Einfluß der Starke wie der Schwache Lügen aussagt.

Am 16. um sieben Uhr Morgens mußten Parmeggiani und sein geistlicher Beistand in die Vorhalle hinabsteigen, woselbst sie Malagutti allein mit Soldaten fanden. Der Beichtiger Parmeggiani's nahm ihn an die linke Hand und hielt letzteren mit der rechten. In dem Augenblicke, als sie sich umarmten, kam Succi, der ebenfalls beiden um den Hals fiel und ihnen Lebewohl sagte. Malagutti sagte darauf mit fester Stimme:

„Wie leicht ich mich fühle! Lege die Jahre, o Gott, die man mir raubt, meiner Mutter zu!"

Parmeggiani wiederholte diese Worte und fügte hinzu:

„Meiner Frau und meinen Kindern."

Als sie an dem Orte der Hinrichtung angekommen waren,

Digitized by Google

wollte man ihnen die Augen verbinden; sie weigerten sich dessen aber, indem sie sagten, es sei nicht nöthig. Von Kugeln in Brust und Kopf getroffen, stürzten sie auf das Gesicht nieder; — sie sind als Märtyrer gestorben!

So also ließ der Nachfolger des heiligen Petrus, der sich weigerte, an dem Unabhängigkeitskriege theilzunehmen, weil, wie er heuchlerisch sagte, er, der Diener des Friedens, nicht Blut vergießen dürfe, im Jahre 1853 seine unglücklichen Unterthanen martern und ermorden. —

Les suppliciés d'Ancone emplissent les murailles,
Le pape Mastaï fusille ses ouailles;
Il pose là l'hostie et commande le feu.
Parmeggiani périt le premier, tous les autres
Le suivent, sans parler, tribuns, soldats, apôtres,
Ils meurent et s'en vont parler du prêtre à Dieu.

Saint-père, sur tes mains laisse tomber tes manches!
Saint-père, on voit du sang à tes sandales blanches!
Borgia te sourit, le pape empoisonneur.
Combien sont morts? combien mourront? qui sait le nombre?
Ce qui mène aujourd'hui votre troupeau dans l'ombre,
Ce n'est pas le berger, c'est le boucher, Seigneur!*)

Victor Hugo.

---

*) Die zum Tode Verurtheilten füllen die Mauern Ancona's, der Papst Mastaï erschießt seine Schaafe; er legt die Hostie hin und kommandirt „Feuer!" Parmeggiani stirbt zuerst, alle Andere folgen ihm ohne ein Wort, Tribunen, Soldaten, Priester; sie sterben und klagen bei Gott über den Hohenpriester.

Heiliger Vater, lasse die Aermel über deine Hände hinabfallen! Heiliger Vater, man sieht Blut an deinen weißen Sandalen! Borgia, der Papst und Vergifter, lächelt dir zu. Wie viele sind todt? Wie viele werden noch sterben? Wer kennt die Zahl? — Der heute deine Heerde in den Schatten führt, o Gott der Herr, ist nicht der Hirt, es ist der Fleischer.

Digitized by Google

Man braucht nicht so weit zurückzugehen, um ähnliche Unthaten aufzufinden; das Blutbad von Perugia im Jahre 1859 und das von Rom im Jahre 1860 liefern uns noch mehr Beweise von der Grausamkeit der päpstlichen Regierung und der Wildheit ihrer Soldaten.

Am 14. Juni 1859 verließ der päpstliche Legat mit seinen Truppen vor einer imposanten Volksmanifestation, bei der das unaufhörliche Geschrei „Es lebe Italien!" ertönte, die Stadt Perugia; daselbst wurde eine provisorische Junta konstituirt, nicht eine Gewaltthätigkeit kam vor, nicht ein Tropfen Blut wurde vergossen. Die ganze Veränderung ging unter Jubel und allgemeiner Freude der Bevölkerung vor sich, — aber wie viel Unglück sollte nicht bald diese unglückliche Stadt heimsuchen!

Die neue Regierung war kaum eingesetzt, als man erfuhr, es marschire eine päpstliche Söldnerarmee auf Perugia. Bei dieser schlimmen Kunde eilten die Bürger zu den Waffen und bereiteten sich auf die Vertheidigung ihrer Stadt vor. Ungeachtet ihres Muthes und ihrer Tapferkeit konnten die Vertheidiger von Perugia, deren größter Theil nicht einmal Waffen hatte, nicht lange einer überlegenen, mit Artillerie und reichlicher Munition versehenen Armee widerstehen, der man noch die Plünderung der Stadt versprochen hatte; nach Wundern von Heldenmuth und Anstrengungen unterlagen sie. Die von dem wilden Obersten Schmidt kommandirte zügellose Soldateska drang in die Stadt und es begannen Mord, Plünderung, Schändung, Zerstörung, wie die Horden des heiligen Vaters sie immer mit sich bringen.

Der Gemeindesekretair Porta, der als Parlamentair mit

Digitized by Google

einer weißen Flagge den Truppen entgegenging, um den Einwohnern Leben und Sicherheit des Eigenthums garantiren zu lassen, wurde eines der ersten Opfer dieser Barbaren; er wurde von zwei Flintenschüssen getroffen, sein Leichnam von unzähligen Bayonnetstichen durchbohrt, abscheulich verstümmelt, seiner Kleider beraubt und mehrere Tage lang auf dem Schindanger liegen gelassen.

Alle, selbst die Verwundeten, welche in die Hände dieser Söldlinge fielen, wurden unerbittlich niedergemetzelt; man schonte weder Frauen, noch Greise und kleine Kinder, die Soldaten schlugen die Thüren der Häuser ein, erwürgten die Bewohner und raubten, nachdem sie die Frauen geschändet hatten, Geld, Meubel und Waaren; was sie nicht mitnehmen konnten, zerstörten sie und ließen es in Feuer aufgehen. Das Hospital und die Kirchen wurden ebenso wenig geschont als das Uebrige.

Mehrere Tage lang war es ein entsetzliches Blutbad. In dem einzigen Hause Temperini wurden drei Frauen und ein Greis getödtet, zweitausend Skudi und das Silberzeug gestohlen. Storti wurde gänzlich entkleidet und ebenso wie seine Kinder auf die Säbel gespießt, seiner Frau allein gelang es, sich zu retten. Eine alte Frau, Namens Tieri, wurde mit einem kleinen Mädchen getödtet; eine junge Mutter wurde geschändet und dann erwürgt, nachdem die wilden Soldaten, die von Wein und Unzucht trunken waren, ihr die kleine Tochter aus den Armen gerissen und sie in den Tevere geworfen hatten.

Diese Soldaten schossen auf Jedermann, selbst auf die Verwundeten und Die, welche sie, bedeckt mit dem schwarzen

Digitized by Google

Tuche des Lazareths, trugen. Die Brüder von Monte Zoccolanti machten sich ein Vergnügen daraus, auf die Unglücklichen, welche sich retten wollten, zu schießen. Es wurden damals mehr als hundert Personen ermordet, darunter wenigstens fünfzehn bis zwanzig Frauen und acht bis zehn kleine Kinder, zur Hälfte weiblichen Geschlechts; alle diese Armen hatten keinen Antheil an der Vertheidigung der Stadt genommen, denn wir haben nicht von Denen gesprochen, welche im Kampfe getödtet worden waren. Als das Blutbad beendigt war, dankte das ehrwürdige Haupt der Christenheit, weit davon entfernt, solche Wildheiten zu mißbilligen, den Henkern und ließ in die officielle Zeitung Roms einrücken:

„Der heilige Vater hat, um dem Obersten Schmidt, dem Befehlshaber der Expedition, seine sehr große Zufriedenheit zu beweisen, geruht, ihn zum Brigade-General zu befördern und zu befehlen, daß die verdiente Belobigung den Truppen, die an dieser Aktion theilgenommen und sich so sehr ausgezeichnet haben, ausgesprochen werde."

Der erhabene Kaiser der Franzosen wollte bei der Mittheilung von den Heldenthaten des berühmten Generals Schmidt nicht gegen die päpstliche Munificenz zurückbleiben und gab dem Schlächter von Perugia das Kreuz der Ehrenlegion, auch ließ er sein Lob in den Journalen bekannt machen.

In einem Tagesbefehl vom 21. Juni befolgt der General Schmidt die Weisung des Papstes und beglückwünscht seine Kameraden mit folgenden Worten:

„Lobeserhebungen also diesen tapferen Soldaten, —

Digitized by Google

möge das uns allen zum edlen und großen Beispiele gereichen!"

Man bleibt stumm vor so vielem Cynismus stehn und muß sich fragen: Wer von ihnen ist der Elendeste, der Papst, der Kaiser oder der General?

Noch war aber nicht Blut genug für die Priester von Rom und die Würger von Perugia geflossen; ihr Durst war unersättlich und sie bedurften auch noch der Schaffote. Wie gewöhnlich wählten sie die ehrenwertheſten Bürger, um sie ihrer erbarmungslosen Rache zu opfern: ein Greis von siebenundsechszig Jahren, dem das Volk wegen seiner wohlthätigen Großmuth den Beinamen „der Vater" gegeben hatte, ein Banquier, zwei Advokaten und drei der durch Geburt und vortreffliche Eigenschaften angesehensten Bürger von Perugia wurden verurtheilt, die ersteren vier zum Tode, die drei anderen zu lebenslänglicher Galeerenstrafe. Dieses Mal wurde aber die Wuth der Henker betrogen, denn die Verurtheilten entflohen, der Schakal Schmidt mußte sehn, wie ihm seine Beute entwischte, und der Papst konnte sich nicht über die Qual seiner Schlachtopfer freuen.

Das Antlitz der Menschheit erheiterte sich wieder, als man erfuhr, daß diese Unglücklichen dem Tode und den Galeeren glücklich entgangen seien.

Leider sollten sie aber durch andere Opfer in noch größerer Zahl bald ersetzt werden, ohne daß sich die blutdürstige Wuth der Priester dadurch hätte besänftigen lassen.

Das römische Volk hat die Gewohnheit, bei schönem Wetter auf dem Corso luſtzuwandeln. Am 19. März 1860 bewunderte es friedlich die Toiletten der römischen Damen,

Digitized by Google

die ihre Equipagen im Schritt fahren ließen, und gab sich ganz dem süßen far niente an einem der schönsten Frühlingstage hin, als die päpstlichen Gensdarmen, die das Volk seit Beginn der Promenade mit drohenden Blicken betrachtet hatten, da sie in einer größeren, aber friedlichen Gruppe ohne Zweifel Zeichen von Feindseligkeit bemerkt zu haben glaubten, sich plötzlich auf dieselbe stürzten und zwei ruhige Bürger arretirten. Das Volk versuchte zwar, sie zu befreien, dies gelang ihm aber nicht, und die beiden Unschuldigen wurden in das Gefängniß geschleppt.

Alles schien ruhig vorübergegangen zu sein; die Menge setzte ihren friedlichen Spaziergang wieder fort, als etwa fünfzig Gensdarmen zu Fuß, von Sbirren begleitet, aus Monte Citorio hervorbrachen und mit Säbeln, Dolchen und Knütteln auf das Volk einhieben, während andere Gensdarmen zu Pferde mit dem Säbel in der Faust den Platz Colonna und den Corso bis an den Platz des Volkes im Galopp durchsprengten. Eine schreckliche Unordnung, ein grauenhaftes Blutbad war die Folge; alle Welt floh, die Frauen schrieen und wurden ohnmächtig, während die Pferde der Equipagen sich bäumten, ihre Zügel zerrissen und durchgingen; Männer, Frauen und Greise wurden getödtet, unter den Wagen und von den Füßen der Pferde zermalmt, von den Gensdarmen niedergesäbelt, von den Polizisten gestoßen, von den Sbirren erdolcht. Mehr als hundertundfünfzig Personen wurden schwer verwundet, unter ihnen drei französische Offiziere; ein Dutzend etwa starb an den erhaltenen Verletzungen; besonders stellte sich heraus, daß eine große Anzahl von

Digitized by Google

ihnen Stiletstöße erhalten hatte; — eine Dame und ihr Kind wurden in ihrem Wagen erdolcht.

Sobald das Volk sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, machte es Anstalten, die päpstlichen Gensdarmen dieses entsetzliche Blutbad theuer bezahlen zu lassen; nun erschienen aber die französischen Truppen, beschützten jene mit ihren Bayonneten und leerten den Platz und die anstoßenden Straßen. Am 20. und 21. fanden zahlreiche Verhaftungen statt und eine Menge Unglücklicher wurden in die unterirdischen Gefängnisse gesteckt.

Wie immer, nahm die Regierung Ludwig Napoleon Buonaparte's Parthei für die Würger, und General Goyon, französischer Truppenbefehlshaber in Rom, beeilte sich, die Verantwortlichkeit für das vergossene Blut auf sich zu nehmen, er veröffentlichte einen Tagesbefehl, in dem es heißt:

„Die päpstlichen Gensdarmen haben auf Befehl eines französischen Offiziers gehandelt, der in Ausübung seiner Dienstpflichten begriffen und in seinem Rechte war, und es ist selbstverständlich, daß ein französischer Offizier nicht die Beleidigung von Männern, die eine Uniform tragen, dulden konnte, — u. s. w."

Nach solchen Aeußerungen kann wohl kein Zweifel mehr über die Rolle, welche die französische Armee seit zwölf Jahren in Rom spielt, obwalten.

Als Pius IX. sah, daß trotz aller gewaltsamen Maßregeln das Volk sich der Regierung nur noch immer feindseliger zeigte und daß für die Annexion der Romagna fast einstimmig votirt worden, beschloß er, seine Zuflucht zu den geistlichen Waffen zu nehmen. Er schleuderte also am

Digitized by Google

28. März den Bannstrahl des Vatikans gegen die Urheber, Aufwiegler u. s. w. der Annexion; glücklicherweise hat der Bannstrahl aber heut zu Tage nichts Furchtbares mehr, die öffentliche Mißachtung macht kurzen Prozeß mit ihm, und der heilige Vater konnte nur noch das Lächerliche zu dem Verhaßten seiner Herrschaft fügen.

Indessen genügten die geistlichen Waffen und eine französische Armee nicht zur Vertheidigung des heiligen Stuhles, und es bedurfte noch einer Söldnerarmee. In Folge dessen ließ Pius IX. Alles, was es nur von schlechtem Gesindel in Europa giebt, Banditen, dem Gesetz Verfallene, Bravi, entlaufene Galeerensklaven, Diebe, selbst Mörder sammeln und setzte daraus eine Armee katholischer Söldlinge zusammen, über die er dem berühmten General Lamoricière, dem Niederkartätscher des französischen Volkes im Februar und Juni 1848, das Kommando ertheilte. Alle Söhne der alten Kreuzfahrer, die Quatrebarbes, die Pimodans, Cathelineaus, Charettes, die Abkömmlinge der Chouans, ließen sich unter das päpstliche Banner einreihen.

Diese Armee von Tapferen erhielt im September 1860 den Befehl, sich mit der des ehrenwerthen General Schmidt zur Vertheidigung der Marken und Umbrien, in das die piemontesischen Truppen eingefallen waren, zu vereinigen.

General Lamoricière, der im Jahre 1853 mit Charras und Mazzini eine an das römische Volk im Namen der allgemeinen Republik gerichtete Proklamation unterzeichnet hatte und es darin aufforderte, sich auf den Ruf: „Krieg den Despoten! Ein Bündniß zwischen den Völkern!“ zu erheben, ist derselbe Mann, der sich im

Digitized by Google

Jahre 1860 unter das päpstliche Banner stellte, sich zum Ritter des Thrones und Altars erklärte und am 11. April eine Proklamation erließ, in der er sagte:

„Die Revolution bedroht, wie ehemals der Islam, heute Europa, und heute wie ehemals ist die Sache des Papstes die der Civilisation und der Freiheit in der Welt."

Hierauf begann dieser moderne Simon de Montfort, der auch dachte, daß man Alles tödten könne, Gott würde die Seinigen schon herausfinden, in seiner religiösen Begeisterung damit, daß er den Belagerungszustand in Ancona und der ohnehin schon so trostlosen Stadt Perugia verkündete, den grausamen Schmidt zum Präsidenten des Kriegsrathes ernannte, die kleinsten Vergehen mit dem Tode bedrohte und Alle erschießen lassen wollte, die Denen, welche angeklagt wären, die öffentliche Ordnung stören zu wollen oder mit den Feinden der Regierung zu korrespondiren, Asyl oder Hülfe gäben.

„Werft mir die Patrioten von Ancona in das tiefste Gefängnißloch," sagte er in einem seiner Tagesbefehle, — „und macht bei dem ersten Anlasse von den Waffen Gebrauch! Wenn die Revolution einen Ohrzipfel oder die Nasenspitze zeigt, muß man darauf schlagen wie auf einen tollen Hund. Treibt Alles mit Bayonnetstichen und Flintenschüssen auseinander und benehmt ihnen die Lust, wieder von Neuem anzufangen. Wir werden die Leute vor ein Gericht stellen, ehe wir sie füsilliren lassen, wenn es aber nöthig ist, werden wir brav dareinschlagen, und wir fürchten nicht die Nothwendigkeit, Blut zu vergießen."

Digitized by Google

Sollte man nicht glauben, man läse die Proklamationen von den Mitschuldigen Ludwig Napoleon Buonaparte's vom 2. December 1851, als er die französische Republik ermorden ließ, und die Anschlagezettel der Herren Saint-Arnaud, Morny und Maupas, welche ohne Weiteres Alle zu tödten drohten, die nur den geringsten Widerstand leisten würden, die Alles füsilliren, — nach ihrem eigenen Ausdrucke schrecken und in Zittern versetzen wollten? — Man fragt sich wahrhaftig, warum Lamoricière nicht auf Seiten der Decemberwürger und weshalb alle Buonapartisten nicht auf Seiten der Mörder von Perugia sind. Die Antwort ist leicht: Lamoricière konspirirte 1851 gegen Ludwig Napoleon Buonaparte zum Vortheil der Orleanisten und Legitimisten, und Buonaparte, der sich einen Theil von Italien zuzueignen gedachte, konspirirte 1860 mit Cavour und Victor Emanuel gegen den Papst und die legitimistische Parthei, die diesen stützt. Es ist immer derselbe Geist des Antagonismus, der sie beseelt, aber sie alle sind gleicherweise Feinde des Volkes und der italienischen Freiheit.

Am 16. September rückten die Truppen Victor Emanuels über die Gränze des päpstlichen Territorials. General Cialdini erließ folgende Proklamation:

„Soldaten! ich führe Euch gegen eine Bande fremder Räuber, die, begierig auf Gold und Plünderung, sich in unser Land geworfen hat. Erdrückt, vernichtet ohne Mitleiden diese elenden Räuber, möge Euer Arm sie das ganze Gewicht des Zornes eines Volkes, das seine Nationalität und Unabhängigkeit will, fühlen lassen. Soldaten! Perugia ist bisher noch nicht gerächt worden, aber es will

Digitized by Google

Rache und es soll sie haben, — kommt sie auch spät, so wird sie desto glänzender sein."

Am 14. September endlich wurde Perugia von den Söldlingen befreit, die es seit so langer Zeit schon unterdrückten. Nach lebhaftem Widerstande drang General Fanti in die Stadt, und der wilde Schmidt und sechszehnhundert Gefährten seiner Blutthaten wurden zu Gefangenen gemacht; anstatt Vergeltung an ihnen zu üben, schaffte man sie nach Genua und Turin, wo man ihnen Papiere und Unterstützung gab, um in ihre Heimath zurückkehren zu können. Einige Tage später kapitulirten der berüchtigte Lamoricière und die Räuberbande, deren Anführer er war, nachdem sie sich in Ancona eingeschlossen hatten. Die Grausamkeiten, deren sie sich schuldig gemacht haben, vermochten sie nicht zu retten, und Pius IX. verlor auf solche Weise die Marken und Umbrien, die heute von dem verhaßten Joche der Priester frei sind.

Tortur, Inquisition und Füsilladen sind aus diesen schönen Ländern, die sie verwüsteten, verschwunden.

So sieht Pius IX. trotz seiner Apostaten, seiner Grausamkeiten und Intoleranz, seiner Söldlinge und Henker jeden Tag seine Macht und Herrschaft sich verringern; Nichts kann ihn retten, weder der Schlächter Schmidt, noch der Niederkartätscher Lamoricière, noch der mächtige älteste Sohn der Kirche, der katholische Kaiser, der ergebene Sohn des Papstes, Napoleon III. Nein, der Haß und die Verachtung seiner Unterthanen, ihre Liebe zur Unabhängigkeit und Freiheit des italienischen Vaterlandes sind größer und mächtiger, als die

Digitized by Google

Kanonen des Papstes, seine Armee von 25,000 Condottieri und seine Exkommunikationen.

In seinen Augenblicken der Entmuthigung denkt Pius IX. auch daran, sich in die Katakomben zurückzuziehen wie die ersten Christen, oder die Welt im Kleide und mit dem Stabe des Pilgers zu durchwandern und einen neuen Kreuzzug gegen Ludwig Napoleon Buonaparte und Victor Emanuel zu predigen, deren Verderbtheit er beklagt und sie „gottlose Menschen, die sich Söhne der Kirche nennen und die man Kinder der Finsterniß heißen sollte," betitelt.

Er begreift jetzt wohl, daß sein gefährlichster Feind der Wiederhersteller seiner Herrschaft im Jahre 1849, sein eilfjähriger Protektor ist, er weiß, daß Ludwig Napoleon Buonaparte die Politik Napoleons I. fortgesetzt. Er hat die Gefangenschaft Pius' VII zu Fontainebleau und Savona, die schlechte Behandlung und die Demüthigungen, denen dieser unterworfen wurde, nicht vergessen, auch nicht die Insurrektion der Romagnolen im Jahre 1831 wider Gregor XVI., an der Ludwig Napoleon Buonaparte sich betheiligte; im Geist sieht er noch den Brief des Präsidenten der Republik an Edgard Ney, im Jahre 1849, und besonders die berüchtigte Broschüre „der Papst und der Congreß" vor sich: dieses große Denkmal von Heuchelei, dieses niedrige Gewebe von Widersprüchen, wie er es nennt. Die Brochüren des Herrn Cayla: Papst und Kaiser und Frankreich ohne den Papst machen ihm große Unruhe und erregen seinen Zorn, er bezeichnet sie als „die infamsten Pamphlete, die neuerdings in Paris veröffentlicht worden

Digitized by Google

sind, deren Autor, nicht damit zufrieden, das kirchliche und bürgerliche Prinzip der römischen Kirche anzugreifen, sich befleißigt hat, zu erdenken, wie sich eine ganz besondere Art von Kirche in dem französischen Kaiserreiche gründen lasse. In diesen verdammenswerthen Broschüren, sagt er, haben der Autor und Die, welche seine Absicht enthüllen: (Napoleon III. besonders): die Maske fallen lassen und uns den Plan, den sie verfolgen, um die Autorität des heiligen Stuhles umzustürzen, entschleiert."

Er weiß, daß Ludwig Napoleon Buonaparte seine weltliche Macht zerstören, die französische Geistlichkeit seiner Beherrschung entziehen will, wie er es in einem geheimen Memoire, das nur in zwei Exemplaren veröffentlicht worden, hat drucken lassen.

Pius IX. weiß ebenso wohl, daß Victor Emanuel mit Zustimmung Ludwig Napoleon Buonaparte's bereits einen Generalcommissair ernannt hat, um ihn in Rom, das die französischen Truppen verlassen werden, zu repräsentiren, und daß ihm nur noch zwei Alternativen bleiben: der französischen Armee zu folgen und die ewige Stadt zu verlassen oder seiner weltlichen Macht zu entsagen und sich unter den Einfluß Victor Emanuel's zu stellen.

Dann wird die Komödie, wie man sagt zu Turin, ausgespielt werden.

Kardinal Antonelli, der seine Leute gut kennt, sagte vor einiger Zeit zu Pius IX., der sich über Buonaparte und Victor Emanuel beklagte: „Wir haben es mit einem Räuber und einem Komödianten zu thun."

Am 1. Januar 1861 ertheilte Pius IX. Napoleon III.

Digitized by Google

nicht seinen Segen, wie er es jedes Jahr zu thun pflegte; General Goyon machte ihn darauf aufmerksam und bat ihn, ihm jenen Segen nicht zu verweigern. Der unglückliche Pius IX. mußte sich wider Willen fügen und sagte:

„Nun wohl, ich gebe ihm meinen Segen, nicht zu dem, was schon geschehen ist, aber zu dem, was noch kommen wird, — wie ich hoffe!"

Was noch kommen wird, ist leicht vorauszusehen, Pius IX. wird der letzte Souverain des Kirchenstaats sein.

Der Kirchenstaat ist verurtheilt, seine letzte Stunde wird bald schlagen, alles konspirirt gegen denselben; kaum denken noch ein Paar verlorene Kinder, einige Nachkommen der Vendéer, daran. Die Menschheit verläßt es, die allgemeine Einsicht verwirft es, Wissenschaft, Philosophie, Gerechtigkeit und Recht verdammen es. Die souveraine Vernunft gebietet ihm: Verschwinde!

Der alte Pius IX. ist nur noch ein Werkzeug in den Händen Ehrgeiziger, die sich in seine Beute theilen wollen. Ludwig Buonaparte träumt davon, sein Nachfolger in der „Direktion der Seelen" zu werden. Er will wie der Czar, die Königin von England und der Großsultan Papst und Kaiser sein, er läßt in diesem Sinne von Herrn Cayla Broschüren schreiben, und wenn der Plan auch vor dem Lächerlichen abortirt, wird Pius IX. dadurch doch nicht gerettet werden. Zufolge der Empfehlung Napoleons I. auf Sanct-Helena hat man einen Buonaparte, den Prinzen von Canino, in den geistlichen Stand treten lassen; er ist ganz darauf vorbereitet, die Erbschaft Pius' IX. zu übernehmen, sobald Napoleon III. den Moment für günstig

Digitized by Google

halten wird, sich des letzteren zu entledigen. Seit heute ist sein Urtheil gesprochen.

Mit einer kleinen Veränderung können wir hier die Worte wiederholen, die Luther im Jahre 1519 sprach:

„Die Stunde ist gekommen, welche die Märtyrer rächen wird; ich sage Euch: das Blut der italienischen Patrioten wird das Papstthum ersticken."

Am 1. Februar 1861.

Druck von F. W. Rietack in Berlin, N. Friedrichs-Straße 34.

Digitized by Google

Im Verlage von Julius Abelsdorff in Berlin ist erschienen:

NAPOLEON III.

Nach dem Leben gezeichnet

von

Eugène de Mirecourt.

Preis 10 Sgr.

Ferner:

Wie man Kaiser wird!

Zweiter Theil

zu

NAPOLEON III.

von

Eugène de Mirecourt.

Preis 10 Sgr.

(Der 3. Theil befindet sich unter der Presse.)

Digitized by Google

Ferner erschien in demselben Verlage:

Des

Hauses Ehre.

Drama in drei Aufzügen

von

Carl Hugo.

Preis 20 Sgr.

Dieses auf der Königl. Hofbühne zu Berlin, sowie in vielen Hauptstädten Deutschlands mit außerordentlichem Beifall gegebene Drama, hat die Eigenthümlichkeit, daß nur drei Personen darin auftreten, die Dichtung uns bis zum Schluß in fortwährender Spannung erhält und dennoch allen möglichen ästhetischen und sittlichen Erfordernissen vollkommen entspricht.

Ferner:

Der Preußische Rechts-Freund.

Ein Handbuch zur Belehrung, wie man sich in den im gewöhnlichen Leben vorkommenden Prozeß- und sonstigen Rechts-Angelegenheiten zu verhalten hat, und wie man dergleichen Angelegenheiten auch ohne Zuziehung eines Rechtsgelehrten selbst zu betreiben im Stande sein kann. — Bearbeitet und herausgegeben für Geschäftsleute und für diejenigen, welche sich dem Justiz-Subaltern-Dienst widmen wollen,

von

Gustav Mauerhoff,

Aktuarius 1. Klasse.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 10 Sgr.

Digitized by Google

Ferner erschien in demselben Verlage:

Les

MYSTÈRES DU MONDE.

Suite des Mystères du Peuple

par

Eugène Sue.

Parallèle

entre le 18 Brumaire

Coup d'état de Napoléon I

et le 2 Décembre

Coup d'état de Napoléon III.

Oeuvre posthume.

Prix: 1⅔ Thaler.

Ferner:

Frankreich, Rom und Italien

von

A. de la Guéronnière.

Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

Einladung zur Subscription
auf die

To Subscribers.
The

Invitation à l'Abonnement
à la

Conversations-Halle.

Deutsch.

Zeitschrift zur Unterhaltung und Fortbildung,

in Deutscher, Englischer u. Französisch. Sprache.

Unter Leitung bewährter Autoritäten.

English.

A new Periodical intended for entertainment and improvement,

published in German, English, and French.

Under the direction auf distinguished authors.

Français.

Journal amusant et instructif,

rédigé

en allemand, en anglais et en français.

Sous la direction d'auteurs distingués.

Dieses Journal erscheint am ersten und funfzehnten jeden Monats. Abonnement vierteljährlich 15 Sgr. Alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Verlag von Julius Abelsdorff in Berlin, Schadow-Straße 12.

This journal will be published on the first and fifteenth of every month. The subscription amounts quarterly to 1 sh. 6 d. Orders for subscription will be forwarded through any German or foreign Post office or bookseller.

Julius Abelsdorff, publisher at Berlin, 12 Schadow-Strasse.

Ce journal parait le premier et le quinze de chaque mois. Le prix d'abonnement par trimestre est de 2 fr. On s'abonne à tous les bureaux de poste, ainsi qu'à toutes les librairies de l'Allemagne et de l'étranger.

Julius Abelsdorff, libraire-éditeur à Berlin, Schadow-Strasse 12.

Digitized by Google

Die Gelegenheit, sich in den bereits erlernten Sprachen zu vervollkommnen, bietet sich hier in einer Weise dar, daß selbst bei nur geringen Vorkenntnissen es Jedem leicht wird, durch gegenüberstehende Uebersetzungen das Gelesene zu verstehen, und sich so nach und nach in drei Sprachen fortzubilden, zu welchem Behufe noch Anmerkungen und grammatikalische Regeln neuer Ausdrucksweisen von tüchtigen Sprachkennern beigefügt werden sollen.

In respect of its tendency, whe shall endeavour, to the best of our ability and assisted bei some learned and experienced Professors, to deliver them who have already acquired a preliminary knowledge of the respective language, a medium of farther improvement, and to assist even beginners by the translation aside to the text, for a clearer and quicker perception of it, for which purpose we shall also join to it additional and grammatical notes.

Nous espérons fournir par ce journal une occasion excellente à tous ceux qui, ayant déjà quelques connaissances préliminaires d'une langue désirent s'y perfectionner encore, en quoi ils réussiront aisément, la traduction à côté facilitant leurs études; du reste on ajoutera encore au texte des notes et des remarques grammaticales, écrites par des Professeurs expérientés.

Digitized by Google

Vertraute Geschichte
der
Europäischen
Höfe und Staaten
seit Beendung des dreißigjährigen Krieges.

Die **„Geschichte des Preußischen Hofs und Staats"**, womit die 1. Abtheilung des Werkes begonnen, besteht aus 4 Bänden à 5 Lieferungen zu je 4 Bogen Text; die Bezugsbedingungen sind auf das Leichteste eingerichtet und kann das Werk sowohl in 20 Lieferungen à 5 Sgr. als auch in 4 Bänden à 25 Sgr. bezogen werden.

Die 2. Abtheilung der Vertrauten Geschichte der Europäischen Höfe und Staaten **„Sachsen,"** von Graf **Stanislaus Grabowski,** befindet sich unter der Presse, und wird in derselben Weise erscheinen wie die der ersten.

Die Verlagshandlung

Julius Abelsdorff

in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google